

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Ostern in den Herzen

Zum Fest der Auferstehung Christi gehen die Blicke von Millionen in die umkämpfte Ukraine

Die Ukraine, ihre Kriegsoffer und Flüchtlinge sowie die Hoffnung auf Frieden werden an diesem Osterfest Millionen Herzen bewegen. Anders als die Christen im Westen feiern die Orthodoxen erst eine Woche später. Die Aufnahme entstand 2021 in der Kiewer Michaelskathedrale. ▶ Seite 6

Ehrentag

Der emeritierte Papst Benedikt XVI. begeht am Karsamstag seinen 95. Geburtstag. Obwohl er zuletzt in die Kritik geriet, wird vielerorts des Ehrentags gedacht, etwa in seinem Geburtsort Markt. ▶ Seite 4 und 24



Corona-Hasen

Während die Maskenpflicht allmählich der Vergangenheit angehört, ist sie für die Schoko-Häschen einer fränkischen Konditorei nicht vorbei. Mit dem Erlös kann der Inhaber Einbußen ausgleichen, die er durch Corona erlitten hat. ▶ Seite 17



Osterbrauch

Die Vorbereitungen laufen: In der Nacht zu Ostermontag sollen die Osterräder von Lügde wieder brennen. Zwei Jahre lang konnte der alte Brauch wegen Corona nicht gelebt werden. ▶ Seite 15

Blumenmeer

Nach zwei Jahren Corona-Pause können an Ostern wieder viele Gläubige zur Papstmesse auf den Petersplatz kommen. Dort soll ein besonderes Blumenmeer mit Anthurien erstrahlen. ▶ Seite 7



Nicht nur die Sorben können nach der Zwangspause durch die Corona-Pandemie wieder zu ihren traditionellen Osterritten aufbrechen. In Traunstein ist der Georgi-Ritt (Foto: Traub), eine der größten Pferdewallfahrten Bayerns, wieder möglich. ▶ Seite 20/21

Leserumfrage

Die Pflicht zur Impfung gegen Corona kommt nicht. Nach der Ablehnung durch den Bundestag (Seite 5) mehren sich kritische Stimmen zu dieser Entscheidung. Die Stiftung Patientenschutz dagegen lobte das Ergebnis der Abstimmung. Wie stehen Sie dazu?

Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns:
Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de

OSTERMEDITATION VON BISCHOF BERTRAM MEIER

„Dies ist die Nacht ...“

Exsultet eint Christen über Raum und Zeit im Glauben an die Auferstehung

Wenn ich an Ostern denke, fallen mir zuerst meine Osternachtserfahrungen als Ministrant ein: Schon als Dreikäsehoch, noch vor meinem Eintritt in die Schule, wollte ich ganz vorne dabei sein, wenn Gottesdienst gefeiert wurde. Am schönsten waren natürlich die Hochfeste Weihnachten und Ostern; besonders, weil wir uns da nicht nur abends, sondern „richtig in der Nacht“ zum Gottesdienst versammelten. Die Nacht ist, wohl nicht nur für Kinder, einerseits von einem unbestimmten Geheimnis geprägt und andererseits auch die Tageszeit, in der man, wenn überhaupt, nur mit Menschen, die man kennt, unterwegs sein will.

Das vor der Kirche angezündete Osterfeuer und die feierlichen Gebete und Gesänge zogen mich als Ministranten von jeher in den Bann. Und als ich selbst alt genug war, um die Mini-Proben für die Osternacht abzuhalten, war es mein Ehrgeiz, möglichst viel von dem, was ich zum Inhalt und zur Geschichte dieser Feier gelesen und erfragt hatte, weiterzugeben.

Bis heute ist die Lichtfeier, die in dieser Nacht der Eucharistie vorausgeht, für mich ein emotional ergreifender und spirituell prägender Gottesdienst. Dies liegt nicht zuletzt an seinem gesungenen Höhepunkt, dem sogenannten Exsultet.

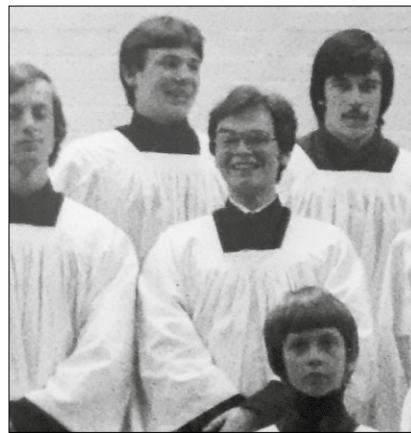
► *Mittelalterliche Exsultet-Rolle aus der Abtei Montecassino, die die Begegnung des Auferstandenen mit Maria Magdalena zeigt. Die Rolle glitt über das Ambo und enthüllte für die Kirchenbesucher das Bild, weshalb der dem Vorsänger zugewandte Text verkehrt herum erscheint.*

Foto: Imago/Kharbine-Tapabor

Hier weht uns Menschen im 21. Jahrhundert der Geist der Urkirche an. Denn die ersten Aufzeichnungen zu diesem Osterlob, das auch ein Kerzenlob enthält und bis 1570 sogar ein Lob der Bienen, die für die Wachsproduktion sorgten, aufwies, stammen aus dem vierten und fünften Jahrhundert.

Unser heutiger Exsultet-Text geht auf ein kunstvolles lateinisches Gedicht aus dem siebten Jahrhundert zurück, das im „gallikanischen Raum“ (P. Gregor Baumbach OSB), also in Südfrankreich beziehungsweise Norditalien, wohl von einem Diakon verschriftlicht wurde. Das bedeutet, dass es schon bei der Geburt des heiligen Ulrich, die wir um 890 ansetzen, eine jahrhundertealte Tradition dieses Lobpreises in der Osternacht gab. Ist das nicht ein wunderbares Zeichen der Verbindung aller Christen von den Urchristen angefangen bis in unsere Tage?

Wenn wir uns aber den Text selbst näher anschauen, dann stellen wir fest, dass der Verfasser sogar noch weiter zurückgeht. Er macht deutlich, was schon die Apostel



▲ Bischof Bertram Meier als Ministrant (mit Brille). Foto: privat

und Evangelisten überliefern: Jesus von Nazareth wurde von Pilatus vor dem Pessachfest, dem biblischen Pasha-Fest, zum Tode verurteilt und am Kreuz hingerichtet (Joh 13,1). Bereits Paulus ruft der Gemeinde von Korinth einen Umstand in Erinnerung, der den Gläubigen dort vollkommen vertraut war: „Schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr neuer Teig seid! Ihr seid ja schon ungesäuertes Brot; denn als unser Paschalamm ist Christus geopfert worden“ (1 Kor 5,7).

Pascha und Ostern

Hier darf ich daran erinnern: Der Zusammenhang zwischen Pascha/Pessach und Ostern ist unauflösbar. Daher war es mir ein besonderes Anliegen, dass in dem Jahr, in dem die jüdischen Gemeinden in Deutschland auf 1700 Jahre zurückblicken, auch wir Christen uns mit den zentralen Festen unserer „älteren Geschwister“ beziehungsweise unserer „Mutterreligion“, wie man heute im christlich-jüdischen Dialog sagt, beschäftigen. Denn auch hier gilt, wie in so vielen Fällen im Leben: Was haben wir, was wir nicht empfangen hätten (vgl. 1 Kor 4,7)?

Unser Herr war Jude und wollte nie etwas anderes sein. In seinem unerforschlichen Ratschluss hat es Gott gefallen, als Sohn der Jungfrau Maria, Jesus von Nazareth, Mensch zu werden. Deshalb muss uns alles, was das Leben des menschengewordenen Wortes Gottes ausmachte, interessieren – das heißt wörtlich aus dem Lateinischen übersetzt: Wir wollen mit dabei sein, daran Anteil nehmen!

Ich lade Sie nun ein, das Exsultet, das jubelnde Osterlob, wie wir es seit 1975 in unserer Muttersprache hören, näher zu betrachten. Es ist, so kann man ohne Übertreibung sagen, ein kurzgefasstes Evangelium. Die ersten Verse enthalten eine Aufforderung an Himmel und Erde, Engel und Menschen, in die Freude über die Auferstehung Christi einzustimmen. Symbolisch wird dieses unfassbare Geschehen, das die uns bekannten Naturgesetze sprengt, in das Bild des Lichtes gefasst:

*Frohlocket, ihr Chöre der Engel,
frohlocket, ihr himmlischen Scharen,
lasset die Posaune erschallen,
preiset den Sieger, den erhabenen König!
Lobsinge, du Erde, überstrahlt vom
Glanz aus der Höhe!
Licht des großen Königs umleuchtet
dich.
Siehe, geschwunden ist allerorten das
Dunkel.
Auch du freue dich, Mutter Kirche,
umkleidet von Licht und herrlichem
Glanze!
Töne wider, heilige Halle,
töne von des Volkes mächtigem Jubel.*

Dies schließt unmittelbar an das Wort Jesu an: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12). Wir alle, die wir an Christus glauben, sind Zeugen dieser Erfahrung. Gerade in den dunklen Stunden unseres Lebens, in Krankheit, Trauer, Streit und Ratlosigkeit, will Gott uns nahe sein. Wer sich ihm öffnet, wer seine Not ins Gebet wie in einen Tränenkrug gießt, der erfährt Trost und Hilfe – manchmal ganz unscheinbar, oft auch von einer Seite, von der man es nicht erwartet hatte. Durch Tod zum Leben – als Christen wissen wir: Nachfolge kann ganz radikal dem ähnlich werden, was wir in der Passion Jesu am Karfreitag betrachten!

Bevor der Diakon oder Priester zum eigentlichen Lob Gottes anhebt, wendet er sich in einer Präfation (Vorwort, Vorspruch) an die Gemeinde, um sich ihrer Aufmerksamkeit zu versichern. Wir kennen dies auch von jeder Eucharistiefeier, denn so wird das Hochgebet einge-





▲ Bischof Bertram und der liturgische Dienst ziehen in die Kirche ein und geben das „Lumen Christi“ (Licht Christi) an die Gläubigen weiter. Dann wird in der im Halbdunkel liegenden Kirche das Exsultet angestimmt. Foto: Zoepf

leitet. Dann heißt es unter Rückgriff auf die wesentlichen Aussagen des Glaubensbekenntnisses:

In Wahrheit ist es würdig und recht, den verborgenen Gott, den allmächtigen Vater, mit aller Glut des Herzens zu rühmen und seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, mit jubelnder Stimme zu preisen.

Wäre das nicht auch einmal ein Gebet für den Morgen, den Abend oder auch einfach mitten am Tag? Eine Rückversicherung: Wer bist Du, mein Gott, und wer bin ich, dein Geschöpf? Sicher sähe unser Leben und unsere Welt anders aus, wenn wir uns eine solche Vergegenwärtigung zur Gewohnheit machten!

Fünffmal wird nun im Lateinischen (und viermal in der deutschen Übersetzung) an die Geschehnisse in der Nacht der Nächte, die festa paschalia/das Osterfest, erinnert. Damit legt der Vortragende stellvertretend für alle Gläubigen Zeugnis ab vom Geheimnis desselben unwandelbaren Gottes, der die Israeliten aus dem Sklavenhaus Ägypten heraus und durch die Wüste geführt hat und der Christus von den Toten auferweckte.

Neue Dimension

Wie an Pessach in der jüdischen Familie der Jüngste am Tisch viermal die Frage stellt, warum diese Nacht so ganz anders ist als alle anderen Nächte, so verkündet nun ein Einzelner, warum sich in der Oster-

nacht für uns Christen eine neue Dimension aufgetan hat:

Dies ist die Nacht, die unsere Väter, die Söhne Israels, aus Ägypten befreit und auf trockenem Pfad durch die Fluten des Roten Meeres geführt hat. Dies ist die Nacht, in der die leuchtende Säule das Dunkel der Sünde vertrieben hat. Dies ist die Nacht, die auf der ganzen Erde alle, die an Christus glauben, scheidet von den Lastern der Welt, dem Elend der Sünde entreißt, ins Reich der Gnade heimführt und einfügt in die heilige Kirche. Dies ist die selige Nacht, in der Christus die Ketten des Todes zerbrach und aus der Tiefe als Sieger emporstieg.

Die Erinnerung an die Heilsgeschichte würde aber nur im Kopf stattfinden, gleichsam als bloßes Kopfkino, und nicht das Herz erreichen, wenn auf sie keine Reaktion folgte. Was aber ist eine angemessene Antwort des Menschen auf so viel Entgegenkommen, auf die unwandelbare Treue Gottes zu seinem, ihm allzu oft entlaufenden Geschöpf?

Der Kirchenvater Ambrosius (337 bis 397) hat das Staunen, das uns angesichts dieser Liebe erfasst, auf den Punkt gebracht. Er wird deshalb an dieser Stelle wörtlich zitiert:

Wahrhaftig, umsonst wären wir geboren, hätte uns nicht der Erlöser gerettet.

Im viermaligen O-Ruf macht sich die Freude der Erlösten Luft:

O unfassbare Liebe des Vaters: Um den Knecht zu erlösen, gabst du den Sohn dahin! O wahrhaft heilbringende Sünde des Adam, du wurdest uns zum Segen, da Christi Tod dich vernichtet hat. O glückliche Schuld, welch großen Erlöser hast du gefunden! O wahrhaft selige Nacht, dir allein war es vergönnt, die Stunde zu kennen, in der Christus erstand von den Toten.

Im Folgenden steht wieder das Licht, das Lumen Christi, im Zentrum der Betrachtung. Denn inzwischen ist der finstere Kirchenraum bis zum letzten Winkel, in dem ein Mensch steht, von Kerzenlicht erhellt. Jeder Mensch hält ein Licht in Händen, wird erleuchtet durch eine Flamme, die an der Osterkerze entzündet wurde:

Wenn auch ihr Licht sich in die Runde verteilt hat, so verlor es doch nichts von der Kraft seines Glanzes.

Dieses wunderbare Zeichen der Gemeinschaft wird ohne Sprache verstanden, von Klein und Groß, von Einheimischen und Auswärtigen, von den Mitgliedern der gastgebenden Gemeinde ebenso wie von allen Gästen, die sich einladen ließen zu dieser Feier der Liebe Gottes! Jeder, der diese Osternacht mitfeiert, soll im Herzen erleuchtet werden, sich Glaube, Liebe und

Hoffnung stärken und vermehren lassen und mit dem Psalmisten (Ps 139) beten:

Dies ist die Nacht, von der geschrieben steht:

„Die Nacht wird hell wie der Tag, wie strahlendes Licht wird die Nacht mich umgeben.“

Spätestens an dieser Stelle ist also jeder aufgefordert, in seinem Herzen einzustimmen und das nachzuvollziehen, was der Sänger ihm vor Augen stellt, damit auch das Gebet, mit dem der poetische Jubel schließt, zum Gebet aller werden kann:

Darum bitten wir dich, o Herr: Geweiht zum Ruhm deines Namens, leuchte die Kerze fort, um in dieser Nacht das Dunkel zu vertreiben. Nimm sie an als lieblich duftendes Opfer, vermähle ihr Licht mit den Lichtern am Himmel. Sie leuchte, bis der Morgenstern erscheint,

jener wahre Morgenstern, der in Ewigkeit nicht untergeht: dein Sohn, unser Herr Jesus Christus, der von den Toten erstand, der den Menschen erstrahlt im österlichen Licht; der mit dir lebt und herrscht in Ewigkeit. Amen.

Es ist ein guter Brauch, das Licht der Osternacht mit heimzunehmen und beim anschließenden „Nachtessen“ oder beim Osterfrühstück auf den Tisch zu stellen, um sich der Feier zu erinnern und die Botschaft, die wir gehört haben, ins Leben zu übersetzen:

O wahrhaft selige Nacht, die Himmel und Erde versöhnt, die Gott und Menschen verbindet!

Eine österliche Einladung

Ja, Christus ist unser Licht – doch auch wir sollen „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ sein (Mt 5,13–16). Jede Osternacht ist eine Einladung Gottes, wieder ernst zu machen mit dem, was Christsein heißt, damit die Menschen unsere „guten Taten sehen und den Vater im Himmel preisen“!

Ich wünsche Ihnen und allen, die Ihnen herzlich verbunden sind, ein gnadenreiches Osterfest und das tiefe Vertrauen, dass das Dunkel nie das letzte Wort behält,

Ihr

Dr. Bertram Meier
Bischof von Augsburg und Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz

EIN BAYER AUF DEM STUHL PETRI

Von Markt nach Rom

Zum 95. Geburtstag des emeritierten Papstes Benedikt XVI.

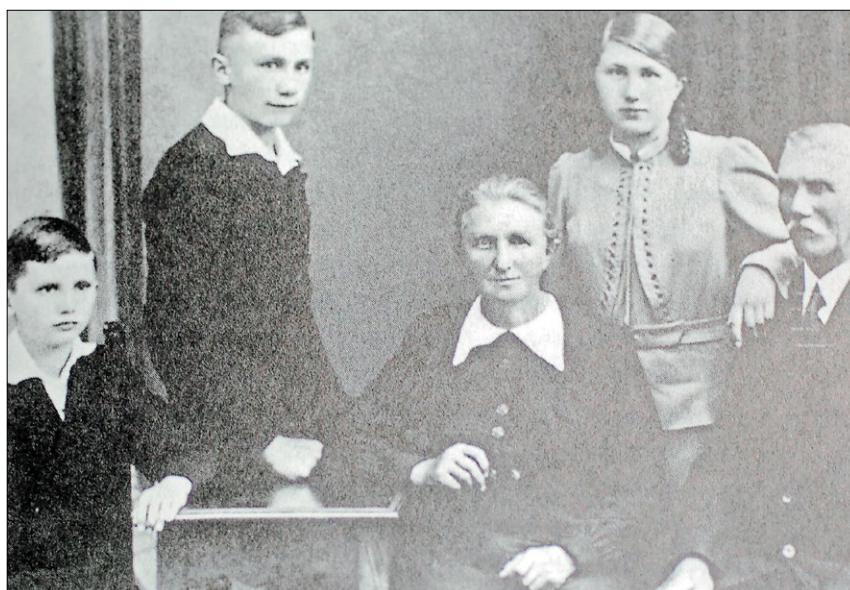


Beim Weltjugendtag 2005 in Köln wurde Benedikt XVI. begeistert empfangen. Die „Wir sind Papst!“-Stimmung im Land war (noch) ungetrübt. Zehntausende Jugendliche jubelten dem Pontifex aus Deutschland bei seinem Besuch in der Heimat zu.



▲ Mit Johannes Paul II. (hier im Jahr 1978 kurz nach dessen Wahl zum Papst) verband Joseph Ratzinger zeitlebens ein inniges Vertrauensverhältnis. Der Papst aus Polen machte Ratzinger 1981 zum Präfekten der Römischen Glaubenskongregation. Nach seiner eigenen Wahl zum Papst nannte Benedikt XVI. ihn stets seinen „geliebten Vorgänger“.

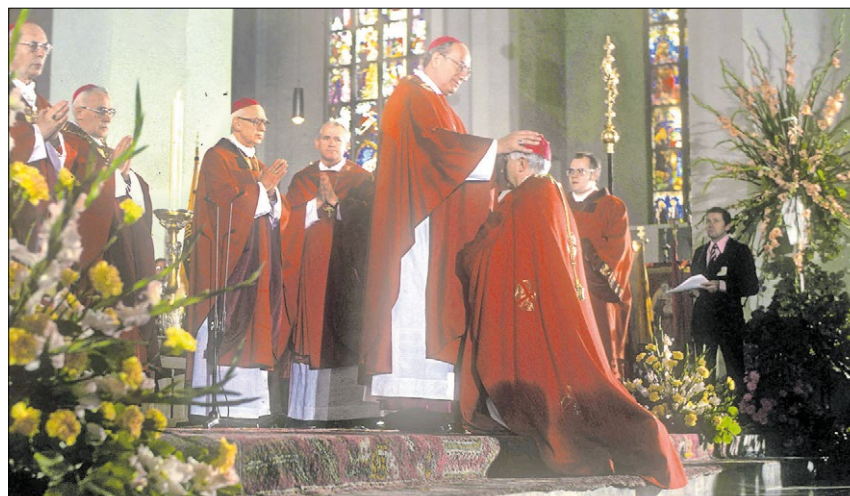
Vom beschaulichen Markt (*siehe Ortstermin*) auf den Stuhl Petri nach Rom: Joseph Aloisius Ratzinger, der bescheidene Bayer, wurde an der Spitze von 1,34 Milliarden Katholiken zum Stellvertreter Christi. Obwohl er zuletzt wegen seiner Rolle im Missbrauchsskandal in die Kritik geriet, ist unbestritten, dass er der Nachwelt ein einzigartiges theologisches Vermächtnis hinterlässt. Am Karfreitag begeht der seit 2013 emeritierte Papst Benedikt XVI. seinen 95. Geburtstag. Wir beleuchten einige Stationen seines Lebens in Bildern und wünschen auf diesem Weg alles Gute und Gottes Segen!



▲ Die Familie Ratzinger lebte 1938 in Hufschlag bei Traunstein. Im Bild v. li.: der elfjährige Joseph, sein Bruder Georg, Mutter Maria, Schwester Maria und Vater Joseph.



▲ Am 28. Februar 2013 legt Benedikt XVI. aus gesundheitlichen Gründen sein Amt nieder und zieht sich nach Castel Gandolfo zurück. Im Mai bezieht er das ehemalige Kloster „Mater Ecclesiae“ in den Vatikanischen Gärten. Er lebt zurückgezogen, empfängt aber auch Besuch, darunter wiederholt seinen Amtsnachfolger Franziskus. Fotos: KNA (6)



▲ Eine weitere wichtige Station: Am 28. Mai 1977 weiht Bischof Josef Stangl im Liebfrauentom Joseph Ratzinger zum Bischof. Von da an ist er der neue Erzbischof von München und Freising. Foto: Imago/Heinz Gebhardt



▲ Im Juni 2020 kommt Benedikt XVI. (im Bild mit Privatsekretär Georg Gänswein und Diözesanbischof Rudolf Voderholzer) ein letztes Mal nach Regensburg, um Abschied von seinem todkranken Bruder zu nehmen. Kurz darauf verstirbt Georg Ratzinger mit 96 Jahren.

IMPFPFLICHT GESCHEITERT

Auch keine Minimallösung

Reaktionen: Verbände enttäuscht, Patientenschützer zufrieden

BERLIN (KNA) – In Deutschland wird es auch weiterhin keine Impfpflicht für ältere Menschen geben. Am Donnerstag voriger Woche erreichte der entsprechende Gesetzentwurf in einer namentlichen Abstimmung im Bundestag keine Mehrheit. Viele Hilfsverbände kritisierten die Entscheidung, Patientenschützer begrüßten sie.

Diakonie-Präsident Ulrich Lilie bedauerte die Entscheidung. „Nach der quälend langen politischen Diskussion konnte sich der Deutsche Bundestag nicht einmal zu der Minimallösung einer Impfpflicht ab 60 Jahren durchringen“, beklagte Lilie. Damit sei eine Chance verpasst worden, „die Pandemie endlich dauerhaft in den Griff zu bekommen und allen Menschen ihre vollen Freiheits- und Teilhaberechte zurückzugeben“.

Auch die Caritas äußerte Zweifel daran, wie der Schutz der Älteren und Vorerkrankten nun gewährleistet werden könne. Es sei bitter, dass nur die Impfpflicht für medizinisches und Pflegepersonal bleibe, twitterte der Verband.

Ähnlich äußerte sich der Sozialverband Deutschland. Dessen Präsident Adolf Bauer betonte, Gespräche und Debatten müssten „jetzt erst recht“ intensiviert und weiter für die Einführung einer allgemeinen Corona-Impfpflicht gekämpft werden. Auch die Krankenhäuser reagierten enttäuscht auf das Scheitern der Impfpflicht. Die Deutsche Krankenhausgesellschaft erklärte, es sei ein Scheitern mit Ansage gewesen.

Auch das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) kritisierte die Entscheidung. Das sei „eine verpasste Chance in einer ernsten Lage“, erklärte ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp. „Die Risiken für einen dritten Corona-Winter, insbesondere für alte und vulnerable

Menschen, sind zu groß, zu erwartbar“, kritisierte Stetter-Karp.

Patientenschützer begrüßten die Entscheidung dagegen als Stärkung der Selbstbestimmung. Die Corona-Impfung schaffe keine Herdenimmunität, „ebenso wäre die Impfpflicht ein Umsetzungs-, Kontroll- und Sanktionierungsmonster. Deshalb ist es gut, dass der Bundestag heute die Selbstbestimmung gestärkt hat“, sagte der Vorstand der Deutschen Stiftung Patientenschutz, Eugen Brysch. Es sei „kein Gegensatz, für die Impfung zu werben und bei der Impfpflicht skeptisch zu sein“.

Keine Mehrheiten

Die Abgeordneten hatten über drei Anträge und einen Gesetzentwurf abgestimmt. Über den Entwurf aus den Reihen der Mitglieder der Ampelkoalition, der eine Impfpflicht ab 60 Jahren vorsieht, befanden die Parlamentarier zuerst und entschieden sich gegen die Impfpflicht. Auch die drei weiteren Anträge fanden keine Mehrheit.



▲ Die allgemeine Corona-Impfpflicht ist vorerst gescheitert. Foto: KNA



◀ Trinitarische Pietà mit Maria als Fürbitterin. Zirbelkiefer mit großflächigen Resten von Originalpolychromie, um 1510.

Foto: Anne Gold

Gottvater in Schmerzen?

Das Suermondt-Ludwig-Museum in Aachen widmet sich in der aktuellen Ausstellung „Der Schmerz des Vaters? – Die Trinitarische Pietà zwischen Gotik und Barock“ dem im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit verbreiteten Trinitätsbild.

Ausgangspunkt für die Kabinettausstellung sind vier Skulpturen aus dem Bestand des Museums, darunter eine aus der großen Schenkung Peter und Irene Ludwig von 1977, sowie ein Cartapesta-Relief und eine Ofenkachel, die ebenfalls zu den Städtischen Sammlungen gehören. All diesen Stücken ist gemeinsam, dass sie Gottvater mit dem lebend-toten Schmerzensmann zeigen. Zu dieser besonderen, heute kaum noch allgemein bekannten Ikonografie gehört auch die Taube des Heiligen Geistes, die sich jedoch oftmals nicht erhalten hat. Dieses Trinitätsbild, das als Trinitarische Pietà bezeichnet werden kann, war im 15. und frühen 16. Jahrhundert nördlich der Alpen sehr beliebt und weit verbreitet. Das Bildmotiv war für die Andacht prädestiniert, da es das abstrakte Trinitätsdogma emotionalisierte und vermenschlichte. Es kam nicht nur in der Skulptur, sondern auch in der Buch- und

Tafelmalerei, der Grafik und an Objekten der Angewandten Kunst vor.

Welche inhaltliche Aussage war mit der Trinitarischen Pietà verbunden? Wurde der Schmerz des Vaters angesichts des geopferten Sohnes dargestellt oder vielmehr sein Erbarmen? Wie unterscheidet sich dieses Bildmotiv inhaltlich von einer anderen, auch häufig dargestellten Variante der Trinität, dem sogenannten Gnadenstuhl, bei dem Gottvater den Ge-
kreuzigten vor sich hält?

Auch verwandte Themen, wie die Engel-pietà, bei der ein Engel den Schmerzensmann präsentiert, werden in der Ausstellung gezeigt, sowie das Vesperbild, das die trauernde Maria mit dem toten Sohn auf dem Schoß veranschaulicht, in Verbindung zu einer spezifischen Ausprägung der Trinitarischen Pietà gesetzt. Mit dieser Ausstellung wird eine ehemals gängige, inzwischen jedoch weitgehend in den Hintergrund getretene Bildthematik für die heutige Zeit lebendig gemacht.

Informationen

Das Museum (www.suermondt-ludwig-museum.de) ist dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Die Ausstellung dauert noch bis zum 5. Juni.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 13

Keine Aufnahmequoten für Flüchtlinge: Sinnvoll oder kontraproduktiv?

34,7 % Sinnvoll. Gerade den Ukrainern müssen wir uneingeschränkt helfen!

41,2 % Das ist kontraproduktiv und öffnet Tür und Tor für Asylbetrug!

24,1 % So werden andere EU-Länder weiter wenig Flüchtlinge aufnehmen.

Der Schmerz des Vaters?

Die Trinitarische Pietà zwischen Gotik und Barock

Zu einer Skulptur aus der Sammlung Peter und Irene Ludwig

22.01.-24.04.2022

VERLÄNGERT BIS 05.06.2022

SUERMONDT-LUDWIG-MUSEUM AACHEN
Wilhelmstr. 18, 52070 Aachen





Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

... für alle, die im Gesundheitswesen arbeiten und den Kranken und den älteren Menschen besonders in den ärmsten Ländern dienen; die Regierungen und lokalen Gemeinden mögen sie adäquat unterstützen.



KARDINAL PAROLIN BESTÄTIGT:

Treffen von Papst und Kyrill möglich

ROM (KNA) – Ein Treffen zwischen Papst Franziskus und dem russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill I. im Libanon ist nicht ausgeschlossen. Das bestätigte Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin gegenüber der Zeitung „La Stampa“. Noch sei nichts entschieden, erklärte der vatikanische Chefdiplomat. Für eine mögliche zweite Zusammenkunft von Franziskus und Kyrill I. sei wie beim ersten Treffen ein „neutrales Terrain“ Bedingung.

Vor kurzem hatte der libanesische Präsident einen Besuch des Papstes im Juni angekündigt. Der Vatikan hat die Reise noch nicht bestätigt.

Im Gespräch mit der Zeitung ging es auch um eine mögliche Papstreise in die Ukraine: Dafür müssten die Beziehungen zur russisch-orthodoxen Kirche berücksichtigt werden, sagte der Kardinal. Die Situation sei äußerst heikel. Bei einer Kiew-Reise gehe es darum, ob sie zur Beendigung des Kriegs beitragen könne.

2016 war der Papst mit dem Moskauer Patriarchen zu einem historischen Treffen auf Kuba zusammengekommen. Es war das erste seiner Art.

Ein Fall für den Friedenspapst

Franziskus will im Ukrainekrieg vermitteln – wie schon in früheren Konflikten

ROM – Wochenlang dauert der Krieg in der Ukraine bereits. Niemand scheint in der Lage, die russische Aggression zu stoppen. Papst Franziskus ist einer, der es versucht. Mit seinem Angebot zu vermitteln setzt er eine Reihe von Friedensinitiativen in internationalen Konflikten fort.

Eine Geste des Papstes sorgte für Diskussionen. Am Ende seiner wöchentlichen Generalaudienz Anfang April küsste er vor den Augen der Teilnehmer die ukrainische Flagge. Wer immer dem Pontifex noch vorwerfen wollte, er beziehe im Ukraine-Krieg nicht klar genug Stellung, dürfte nun eines besseren belehrt sein.

„Diese Fahne kommt aus dem Krieg“, sagte Franziskus, als er das verschmutzte Landessymbol hochhielt, „aus der gemarterten Stadt Butscha.“ Dabei erinnerte er an die „furchtbaren Grausamkeiten, die auch gegen Zivilisten verübt wurden, gegen wehrlose Frauen und Kinder“. Das Blut dieser Opfer schreie zum Himmel.

Es war eine der Gesten, durch die der Papst so gern seine Haltung ausdrückt. Auf dem blau-gelben Tuch war ein Kreuz gemalt, drumherum die Wörter „Kosaken“, „hundert“, „Maidan“ sowie die Ziffer 4.

Es heißt, dies sei das Symbol einer Freiwilligen-Einheit, die 2013/2014 die ukrainische Demokratie auf dem Maidan in Kiew habe verteidigen wollen. Bei jenen Demonstrationen, die der Kreml als westlich gesteuert verurteilt. Auch machte sich Franziskus die Kritik von Präsident Wolodymyr Selenskyj am Versagen des Weltsicherheitsrats zu eigen. In diesem Krieg „erleben wir die Ohnmacht der Organisation der Vereinten Nationen“, befand der Pontifex.

Franziskus' Aussage, er plane ein weiteres Treffen mit dem Moskauer Patriarchen Kyrill I. (siehe Meldung links), könnte bei ukrainischen Christen dagegen auf Unverständnis stoßen. Zwischen Kyrill und Putin gebe es keinen Unterschied, sagte der katholische Bischof von Odessa, Stanislav Schyrokoradjuk, einer italienischen Zeitung. „Aber der Papst weiß besser, wie und was er zu tun hat.“

Interessen der Diplomatie

Franziskus muss bei seinen Stellungnahmen auf vieles Rücksicht nehmen: Neben den pastoralen Erwartungen der Katholiken an den Pontifex sind da die Hoffnungen der gesamten Christenheit, die Konfessionen irgendwie im Gespräch zu halten, sowie die Interessen der Diplomatie des Heiligen Stuhls.

Schon früh in seinen neun Amtsjahren hat sich der 85-Jährige einen Ruf als „Friedenspapst“ erworben – durch teils aufsehenerregende Initiativen. Sein größter Erfolg als Vermittler war zweifellos die historische Annäherung zwischen den USA und Kuba Ende 2014. Nach übereinstimmender Darstellung beider Seiten hatte der Papst mit seinem Initiativbrief an die damaligen Präsidenten Barack Obama und Raul Castro maßgeblichen Anteil am Erfolg der Verhandlungen.

Respekt bei Muslimen verschaffte er sich durch seine Ablehnung eines westlichen Militärschlags gegen Baschar al-Assad im Syrienkonflikt. Seinem Aufruf zum Friedensgebet für Syrien folgten im September 2013 nicht nur Millionen Katholiken, sondern auch Muslime und Angehörige anderer christlicher Konfessionen. 2019 unterzeichnete Franziskus mit dem Scheich der Kairoer Al-Azhar-Universität, Mohammed Al-Tayyeb, eine interreligiöse Erklärung: das „Dokument über menschliche Brüderlichkeit“.

Auch die Einladung für Israels Staatspräsident Schimon Peres und Palästinenserpräsident Mahmud Abbas zu einem Friedensgebet im Juni 2014 war ohne Vorbild: Muslime, Juden und Christen beteten im Vatikan für Frieden im Nahen Osten; getrennt zwar, aber nebeneinander. Eine Zeremonie mit Symbolkraft.

Über die „Erosion des Multilateralismus“ äußerte sich Franziskus besorgt. Es gelte, in Pflugscharen statt in Schwerter zu investieren, auch um der UN-Nachhaltigkeitsziele 2030 willen. Rüstungsausgaben seien eine „himmelschreiende“ Vergeudung angesichts weltweiter Armut und Klimaprobleme. Nun nennt er den Krieg in der Ukraine ein „sinnloses Massaker“ und „widerlich“. Wird er von Putin angehört werden?

Roland Juchem,
Alexander Brüggemann

Bei der Generalaudienz Anfang April hält Franziskus die ukrainische Flagge hoch, die er „aus der gemarterten Stadt Butscha“ erhalten hat: eine der Gesten, durch die er so gern seine Haltung ausdrückt.

Foto: KNA



WIE VOR DER PANDEMIE

Blütenpracht und volle Busse

Erstmals seit 2019 feiert Papst Franziskus wieder Gottesdienste auf dem Petersplatz

ROM – Pünktlich zum Osterfest erwacht Rom aus dem zweijährigen Corona-Schlaf. Nach einer zwischenzeitlichen Absage aus den Niederlanden dürfen sich Rompilger und Fernseh Zuschauer auch wieder auf ein „Blumenmeer“ auf dem Petersplatz freuen.

Frühjahrsputz auf dem Petersplatz: Kurz vor Ostern wird geschrubbt, geschoben und gebaut. Alles soll glänzen, wenn nach über zwei Jahren Pilger in größeren Zahlen zurückkommen. Erstmals seit Herbst 2019 wurde zum Palmsonntag wieder eine Papstmesse auf dem Petersplatz gefeiert, auch der Ostergottesdienst findet dort statt.

Bis dahin herrscht vor dem Petersdom rege Geschäftigkeit: Ein Traktor steht dort, wo Papst Franziskus die Messe leiten soll. Weitere solcher Gefährte ziehen die schweren, beigen Absperrungen an ihre Position. Über Leitern klettern



▲ In einem Blumenmeer feierte Franziskus zuletzt 2019 die Ostermesse.

Männer in die großen Brunnen, um sie vor der Heiligen Woche von Schmutz und Moos zu befreien. Überall dazwischen wuseln Touristen und Schulklassen, suchen den kürzesten Weg durch das Labyrinth aus Absperrungen.

Kurz vor Ostern ist frühere Normalität nach Italien zurückgekehrt. Der Papst darf endlich wieder das tun, was er am liebsten macht: unter Menschen gehen. Zuletzt war das in kleinem Rahmen zwar möglich – etwa bei den Generalaudienzen in der vatikanischen Audienzhalle – zigtausend Menschen auf dem Petersplatz waren aber nur noch eine trübe Erinnerung.

Rasen begrünt die Stufen

Nun geht es also wieder an die frische Luft. Und auch das „Bedankt voor de bloemen“ am Ostersonntag wird es – trotz zwischenzeitlicher Absage der langjährigen niederländischen Blumenlieferanten – wohl doch geben. Im Januar hatten diese nach 35 Jahren verkündet, keine Sponsoren mehr für die Blütenpracht auf dem österlichen Petersplatz zu finden. Nun wurde eine Gruppe Niederländer aktiv, hieß es

vorige Woche. Sie planen ein „spektakuläres Blumenmeer“ in den Farben Lila, Rosa und Weiß mit gelben Akzenten. Schon jetzt begrünt Rollrasen die Stufen vor dem Petersdom und Bäumchen warten am Fuß der Treppe auf ihren Einsatz.

Der Balkon für den Papstsegen „Urbi et orbi“ wird traditionell erst am Morgen des Ostersonntag geschmückt. Im Anschluss an die Messe wird Franziskus von dort „die Stadt und den Erdkreis“ segnen. Ein Programm für die Ostertage also, das an die Zeit vor der Pandemie erinnert.

Eine Rückkehr zur Normalität bedeutet aber auch: Volle Busse und Schlange stehen vor dem Petersdom. Noch Anfang Februar war es möglich, einfach in die Basilika durchzugehen. Nun kann es bis zu einer Stunde dauern, bis an der Sicherheitskontrolle der Rucksack auf gefährliche Gegenstände untersucht wird.

Severina Bartonitschek,
Christoph Arens

Weniger Müll und mehr Recycling

Die Bekämpfung des Klimawandels ist die große Aufgabe des 21. Jahrhunderts. Erderwärmung, Kippunkte und CO₂-Emissionen bestimmen die gesellschaftlichen Debatten. Dabei rückt auch das Thema Recycling wieder in den Vordergrund. Denn nach wie vor wird zu viel Plastik verbraucht und zu wenig davon recycelt. Laut einem UN-Bericht werden nur neun Prozent der 400 Millionen Tonnen, die jährlich produziert werden, recycelt. Der Großteil landet

im Müll oder gar in der Natur, wo er als Mikroplastik die Nahrungskette von Tieren und Menschen erreicht.

Darunter leiden Ökosysteme und natürlich auch die Gesundheit aller Lebewesen. Verpackungsmüll zu vermeiden, spart fossile Brennstoffe und CO₂ ein, schont damit also die Umwelt und sollte deshalb wieder stärker im Fokus stehen. Wer beim Einkauf auf bestimmte Siegel und Zertifikate achtet, kann so bereits etwas für den Umweltschutz tun. Dies

DR.SCHNELL

gilt nicht nur für den Endverbraucher, sondern vor allem für Unternehmen. Hier liegt es an Branchenpionieren, mit gutem Beispiel voranzugehen und sowohl Kunden als auch Partner auf den Weg zu mehr Nachhaltigkeit mitzunehmen. So wie das Münchner Chemieunternehmen Dr. Schnell (Internet: www.dr-schnell.com/co2). Der Vertrags-

partner der WGKD hat ein Nachhaltigkeitsversprechen abgegeben und löst dieses auch ein: mit umweltschonenden Chemieprodukten, einem steigenden Recycling-Anteil seiner Verpackungen und einem CO₂-Rechner, mit dem Kunden ihren „CO₂-Fußabdruck“ bestimmen und freiwillig kompensieren können.

Informationen:

<https://www.wgkd.de/rahmenvertrag/dr Schnell.html>



WGKD
Die Einkaufsplattform
der Kirchen.

Einfach
günstig
einkaufen.



Verband der
Diözesen
Deutschlands



Evangelische Kirche
in Deutschland



Deutscher
Caritasverband



Evangelisches Werk für
Diakonie und Entwicklung



Deutsche
Ordensober-
konferenz

Rahmenverträge mit guten Konditionen

- für kirchliche Einrichtungen
- etliche auch für kirchliche Mitarbeiter/innen zur privaten Nutzung

Profitieren auch Sie von unseren attraktiven Angeboten



WGKD

Wirtschaftsgesellschaft
der Kirchen in Deutschland mbH

Lehmannstr. 1 • 30455 Hannover • +49 511. 47 55 33-0 info@wgkd.de • www.wgkd.de

Aus meiner Sicht ...



Fürstin Gloria führt das Haus Thurn und Taxis in Regensburg. Sie bekennt sich zum christlichen Glauben und zur katholischen Lehre.

Gloria von Thurn und Taxis

Endlich ist Ostern!

Das schönste Fest im Jahr ist Ostern. In meiner Familie ist es Tradition, die Dramaturgie der Osterzeit zu leben. Die Treuen unter uns gehen am Aschermittwoch in die Messe und lassen sich das Aschekreuz auftragen. An diesem Tag wird nur einmal gegessen, ebenso an den Freitagen vor Ostern. Die Frommen unter uns beten an diesen Freitagen in unserer Hauskapelle den Kreuzweg.

So wird die Ostervorbereitung zu einem Weg. Während der Karwoche wird dieser Weg steiler – jetzt sollten der Mittwoch und Freitag echte Fasttage sein. Das ist schwierig einzuhalten. Wir sind im Alltag fast alle allein und leben aus den Früchten der Tradition. Da kann man schon mal abgelenkt sein und vergessen.

Natürlich feiert man Ostern ganz anders, wenn man sich darauf mit Fasten und Beten vorbereitet. Aber wir sind vom Lärm des Alltags zugedeckt. Gerade deshalb ist es wichtig, die Passions- und Osterzeit durch das eigene Handeln zu bewahren. Wer die Osternacht im Hochamt, mit Chor und Orgel erlebt, spürt, dass der wichtigste Tag im Jahr gefeiert wird.

Und was gibt es schöneres als ein Osterfrühstück mit bunten hartgekochten Eiern, die wir durch gegenseitiges „Antitschen“ aufschlagen? Das härteste Ei, welches am längsten unbeschädigt bleibt, gewinnt. Der Gewinner darf den in der Osternacht gesegneten Kuchen anschneiden, der in Form eines Osterlammes gebacken ist. Dabei ist auch ein gesegnetes

„Familien-Ei“, welches in den Familienfarben Rot und Blau eingefärbt wurde. Die gesegnete Osterspise wird gerecht verteilt.

Das köstlichste beim Osterfrühstück, auf das wir uns das ganze Jahr über freuen, ist das von meiner russischen Großmutter tradierte Pas'cha: Eine Quarkspise, die mit Butter und Vanille angerührt wird. Auf's Osterbrioche geschmiert, ist es so reichhaltig, das man bis zum Abendessen satt ist. Kinder, die über Ostern da sind, dürfen gleich nach dem Frühstück in den Garten laufen und suchen, ob der Osterhase etwas versteckt hat. Das ist für die Kleinen natürlich der Höhepunkt und für die Erwachsenen, die vom „Drachenfels“ aus zusehen, der krönende Spaß am Ostersonntag.



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

Die Spitze(n) des Eisbergs

Die Stadtverwaltung Köln will ein Weltkulturerbe, den Dom, aus ihrem Logo streichen. Seit etwa 20 Jahren ist er in der stilisierten Form von zwei Spitzen dort zu sehen. Als Grund nennt die Stadtverwaltung, dass das Logo laut einer Marktanalyse als „altbacken, sperrig, emotionslos und von oben herab“ empfunden werde, nicht den Anforderungen digitaler Kanäle entspreche und keine lebenswerte, hochattraktive Metropole symbolisiere.

Bei den Kölnern sind die Meinungen geteilt. Alt-Oberbürgermeister Fritz Schramma, der das alte Logo entwickelte, erhofft sich Protest. Im Internet sehen die einen die 10 000 Euro teure Logo-Änderung als unnötige Geldverschwendung. Andere sind froh,

denn nun beweise die Stadt mehr Religionsfreiheit. Die Kirche ist über die Entfernung des Doms aus dem Logo selbstverständlich gar nicht erfreut.

Die gotische Kathedrale, die wohl bekannteste in Deutschland, führt Menschen zusammen: im Gotteshaus wird gemeinsam gebetet, Touristen bewundern die Baukunst des Wahrzeichens oder sehen es als Orientierungspunkt. Zudem gilt der Dom als Symbol für Hoffnung und Lebenswillen: Er hat schwerste Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg überstanden.

In Anbetracht der Tatsache, dass Köln den umstrittenen Muezzin-Ruferlaubt und kurz darauf den Dom aus dem Logo entfernt, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass

das Christentum in Deutschland allmählich hinter andere Religionen zu treten droht. Der bislang schwache Protest zeigt, wie wenig sich viele Menschen noch mit dem Glauben identifizieren und wie viele ihre Wurzeln verloren haben. Zudem zeigt sich, wie lethargisch die Gesellschaft offenbar geworden ist, dass sie sich etwas so Bedeutendes so einfach ohne Gegenwehr nehmen lässt.

Per Salomitaktik könnte nun immer mehr (noch) Unvorstellbares durchgesetzt werden. Momentan fehlen „nur“ zwei kleine Spitzen auf einem Logo. Doch wie viele fatale Ereignisse der Geschichte begannen mit dem Gedanken „es ist ja nur...“? Und wie oft markierten kleine Spitzen die Spitze des Eisbergs?



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Gemeinsam für den Frieden

Die Bilder des Ukraine-Kriegs lassen wohl niemanden kalt. Als Erwachsener vermag man das Gesehene noch mittels Hintergrundwissen und aktuellen Nachrichteninformationen irgendwie einzuordnen. Was aber machen solche Bilder und Nachrichten mit Kindern und Jugendlichen? Ein Wegsehen oder Ausblenden ist schier unmöglich und ab einem gewissen Alter auch nicht sinnvoll. Was können Familie, Erzieher und Lehrer tun?

Schulbischof Hans-Josef Becker ruft dazu auf, hinsichtlich der Kriegssituation verstärkt auf Kinder und Jugendliche zu achten. Junge Menschen sollten „den Mut nicht verlieren, sich für Gerechtigkeit und Frieden weltweit einzusetzen – wo immer sie es können“, sagt

der Paderborner Erzbischof. Sie bräuchten neben Erklärungen vor allem Trost und Zukunftshoffnung.

Für Eltern oft besonders erschreckend zu sehen ist, wenn ihre Kinder arglos „Krieg spielen“. Sie schnappen etwas über den aktuellen Konflikt auf, können aber wenig damit anfangen und verarbeiten das Gehörte oder Gesehene auf ihre Weise. Wir haben unserer älteren Tochter nach einem solchen Erlebnis ruhig erklärt, dass das, was derzeit in der Ukraine passiert, kein Spiel ist, sondern schlimmer Ernst, bei dem Menschen sterben.

Ihre Kita setzt auf praktischen Einsatz für Frieden und Solidarität. Die Einrichtung besuchen viele Kinder mit russischen, aber auch

ukrainischen Wurzeln. Hier den Gemeinschaftssinn zu fördern ist gerade jetzt eminent wichtig. Die Kinder und Erzieher setzen sich derzeit nicht nur mit dem Ostergeschehen auseinander und basteln die üblichen Palmbuschen. Sie sammeln bei den Eltern Geld- und Sachspenden für ukrainische Familien in Not, gestalten Friedensplakate und sprechen, wann immer ein Kind eine Frage dazu hat, so sensibel wie möglich über den Krieg und seine Auswirkungen.

Das Gefühl, gemeinsam etwas Gutes bewirken zu können, ist vielleicht das beste Werkzeug gegen Verwirrung und Ohnmacht. Und es lehrt eine wichtige Lektion: Auch wahren Frieden erreicht man nur gemeinsam.

Leserbriefe



▲ Geht es nach Claudia Roth, müsste das Kreuz auf dem rekonstruierten Berliner Stadtschloss wohl verschwinden.

In der Sterbestunde

Zu „Heilsam für Leib, Seele und Geist“ in Nr. 8:

Mit großem Interesse habe ich die Beiträge Ihrer Reihe zu den sieben Sakramenten gelesen, insbesondere den Beitrag zur Krankensalbung von Pater Klaus Schäfer SAC. Man hat dem Artikel angemerkt, mit wie viel Herzblut, Empathie und praktischer Erfahrung der Autor in der Seelsorge und Begleitung kranker und sterbender Menschen tätig ist.

Allerdings schreibt er: „Für Sterbende folgte auf die Abschaffung der Letzten Ölung der Sterbesegen. Damit



▲ Ein Priester bei der Krankensalbung.

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Fehl am Platze

Zu „Kampfansage an das Kreuz“ (Aus meiner Sicht) in Nr. 9:

Die rücksichtslose Haltung von Claudia Roth ist von blindem Aktionismus und Unverständnis geprägt und zeugt vom Fehlen jeder Grundkenntnis des christlichen Glaubens. Als Kulturstaatsministerin ist Claudia Roth dieses Amtes unwürdig, wenn sie das christliche Glaubenswerk am liebsten mit Füßen treten würde.

Peter Eisenmann, 68647 Biblis

werden sie im Gebet und mit einer Segnung Gott anempfohlen.“ Meines Erachtens vertritt er damit eine etwas einseitige Auffassung. Dass die Krankensalbung auch der Heilung und Stärkung dienen soll und nicht (mehr) automatisch mit der Sterbestunde in Verbindung gebracht wird, ist gewiss eine Veränderung. Dass sie auch in der Gemeinde gefeiert werden kann, zeigt die Verbundenheit gerade mit den Kranken und Leidenden.

Das Konzil (SC 73) hat in der zitierten Fundstelle jedoch ausgesagt, dass die Krankensalbung nicht „nur“ das Sakrament derer ist, die sich in Lebensgefahr befinden – also doch auch deren Sakrament. Schließlich listet der Weltkatechismus unter den Wirkungen der Krankensalbung ausdrücklich die Vergebung der Sünden – falls keine Beichte mehr möglich ist – und die „Vorbereitung auf den Hinübergang in das ewige Leben“ (KKK 1523 und 1532) auf. Der richtige Zeitpunkt für ihren Empfang sei „spätestens“ in Todesgefahr (KKK 1528).

Theologen schreiben, es sei angemessen, das Sakrament auch in der Sterbestunde zu begehen. Der Charakter des von Gott zugesprochenen Lebens auch über den Tod hinaus komme hier besonders zum Ausdruck. Und selbst wenn der Patient in diesem Moment nicht mehr alles mitbekommt – wer weiß wirklich, was ihn noch erreicht und was nicht.

Demnach dürfte es durchaus angebracht sein, in einer Patientenverfügung mitzuteilen, dass man bei schwerer Krankheit und erst recht in Lebensgefahr die Krankensalbung wünscht. Nicht nur, aber auch wegen der Sündenvergebung. Natürlich soll damit nicht der Einstellung „Egal wie ich gelebt habe, Hauptsache am Ende des Lebens kommt ein Priester“ das Wort geredet werden. Aber wo kommt eine solche Einstellung noch vor?

Florian Meißner, 92648 Vohenstrauß

Heute für morgen lernen

Ghana ist ein aufstrebendes Land im Westen Afrikas. Die politische Lage dort hat sich in den letzten Jahren stabilisiert und gefestigt, so dass nun auch die Wirtschaft Jahr für Jahr wachsen kann. Mit einer Fläche von etwa 238 000 Quadratkilometern und 30 Millionen Einwohnern zählt Ghana zu den kleineren Ländern Afrikas.

Die Steyler Missionare sind seit dem Ende der 1930er Jahre dort tätig. Zu Anfang haben sie zu bedeutenden Teilen die lokale Kirche – besonders im Süden in der Erzdiözese Accra – mit aufgebaut. Die katholische Kirche ist im Süden des Landes also etabliert. Im Norden sind die Christen dagegen noch eine Minderheit. Hier wirken die Missionare in der Ersevangelisierung und der Migrantenpastoral.

Die meisten Berufungen

Seit Jahrzehnten ist der Orden so im gesamten Land aktiv und hat auch wichtige Teile seiner Ausbildungsstruktur in Ghana angesiedelt. Dazu zählen Ausbildungshäuser für Philosophie- und Theologiestudien sowie für handwerkliche Berufe in der Stadt Tamale im Norden sowie das Noviziat Nkwatia im Süden. Ghana ist die Provinz der Steyler Missionare, die in Afrika die meisten Berufun-

gen hervorbringt und Missionare in die restliche Welt entsendet – auch nach Deutschland.

Insgesamt geht die Armut in Ghana zurück. Im Norden des Landes aber kommt es immer wieder zu Dürre und Überschwemmungen, die Infrastruktur ist dort schlechter und es gibt weniger landwirtschaftlich nutzbare Flächen und Industrie. Die Menschen sind überwiegend Bauern und damit abhängig von Regenfällen. Oft fehlt es an Grundlegendem wie Trinkwasser, medizinischer Versorgung und Schulbildung.

Ausbildung zum Schreiner

Überall in Ghana sorgen die Steyler Missionare mit ihren Projekten dafür, dass die Menschen vor Ort eine bessere Zukunft haben. Sie fördern zum Beispiel den Bau von Brunnen und Krankenstationen und kümmern sich um die Ausbildung junger Menschen in unterschiedlichen Bereichen. Mit der diesjährigen Osteraktion stellt die Steyler Mission beiliegendes Projekt vor, in dem die Ausbildung junger Schreiner im Norden Ghanas gefördert wird. Pater Joseph Xavier Alangaram SVD freut sich über jede Spende: „Wir danken Ihnen von ganzem Herzen für die Unterstützung“, sagt der Leiter der Steyler Mission. *Melanie Pies-Kalkum*



Steyler Mission
Gemeinnützige Gesellschaft
für Auswärtige Missionen mbH

Arnold-Janssen-Str. 32
53757 Sankt Augustin
Tel.: 0 22 41 / 2 57 63 00
E-Mail: info@steyler-mission.de
Internet: www.steyler-mission.de

Frohe Botschaft

Ostersonntag

Lesejahr C

Erste Lesung

Apg 10,34a.37–43

In jenen Tagen begann Petrus zu reden und sagte: Ihr wisst, was im ganzen Land der Juden geschehen ist, angefangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes verkündet hat: wie Gott Jesus von Nazaret gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und mit Kraft, wie dieser umherzog, Gutes tat und alle heilte, die in der Gewalt des Teufels waren; denn Gott war mit ihm. Und wir sind Zeugen für alles, was er im Land der Juden und in Jerusalem getan hat.

Ihn haben sie an den Pfahl gehängt und getötet. Gott aber hat ihn am dritten Tag auferweckt und hat ihn erscheinen lassen, zwar nicht dem ganzen Volk, wohl aber den von Gott vorherbestimmten Zeugen: uns, die wir mit ihm nach seiner Auferstehung von den Toten gegessen und getrunken haben.

Und er hat uns geboten, dem Volk zu verkünden und zu bezeugen: Dieser ist der von Gott eingesetzte Richter der Lebenden und der Toten.

Von ihm bezeugen alle Propheten, dass jeder, der an ihn glaubt, durch seinen Namen die Vergebung der Sünden empfängt.

Zweite Lesung

Kol 3,1–4

Schwestern und Brüder! Seid ihr nun mit Christus auferweckt, so strebt nach dem, was oben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt! Richtet euren Sinn auf das, was oben ist, nicht auf das Irdische! Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit.

Evangelium

Joh 20,1–18

Am ersten Tag der Woche kam Maria von Mádala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war. Da lief sie schnell zu Simon Petrus und dem anderen Jünger, den Jesus liebte, und sagte zu ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grab weggenommen und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben. Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum

Grab; sie liefen beide zusammen, aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als Erster ans Grab. Er beugte sich vor und sah die Leinenbinden liegen, ging jedoch nicht hinein.

Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein. Er sah die Leinenbinden liegen und das Schweiß Tuch, das auf dem Haupt Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle.

Da ging auch der andere Jünger, der als Erster an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte. Denn sie hatten noch nicht die Schrift verstanden, dass er von den Toten auferstehen müsse. Dann kehrten die Jünger wieder nach Hause zurück.

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Während sie weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein. Da sah sie zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, den einen dort, wo der Kopf, den anderen dort, wo die Füße des Leichnams Jesu gelegen hatten. Diese sagten zu ihr: Frau, warum weinst du? Sie antwortete ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen und

ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben.

Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast! Dann will ich ihn holen. Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und sagte auf Hebräisch zu ihm: Rabbúní!, das heißt: Meister.

Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.

Maria von Mádala kam zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie berichtete, was er ihr gesagt hatte.

Der finnische Maler Albert Edelfelt hat die österliche Begegnung Jesu mit Maria von Magdala an einen heimlichen See verlegt (1890, Finnische Nationalgalerie, Helsinki). Foto: gem

Die Predigt für die Woche

Der Liebe einen Raum geben

von Wolfgang Thielmann

Als ich Theologie studierte und mich darauf vorbereitete, Pastor zu werden, war der Zweite Weltkrieg erst 30 Jahre vorbei. Alle meine Professoren hatten ihn noch in Erinnerung. Einer war im Dritten Reich als Halbjude klassifiziert. Er hatte überlebt, weil ein Optikkonzern seine Identität verheimlichte und ihn bei der Fertigung von Zielfernrohren und Kameras einsetzte. Die Produktion war kriegswichtig, niemand schaute bei der Herkunft der Arbeiter genau hin.

Besonders erinnere ich mich an einen Gastprofessor aus den Nie-

derlanden. Er erzählte, wie er von seinem Vater gelernt hatte, was Vergebung ist. Der Professor hatte als Kind am Ende des Krieges mitbekommen, wie ein Kommandant der deutschen Besatzer mit ihrem grausamen Regiment beim Vorrücken der Amerikaner unter Druck geriet. Er hatte früher auch die Familie des Professors in Schwierigkeiten gebracht. Jetzt bat er den Vater, ihm zu vergeben und für ihn einzutreten. Minutenlang schwieg der Vater, er rang mit sich. Schließlich sagte er ja.

Solche Erlebnisse gehen mir durch den Sinn, wenn ich die Aufforderung höre: Richtet euren Sinn auf das, was oben ist! Auf der Erde sind wir Menschen. Gerade zeigen sich Menschen mit ihrem vom Hass entstellten Gesicht. Und andere mit der Angst in den Augen. Und der

Fassungslosigkeit angesichts des Unrechts, das wir erleben. Wir sehen Leichname, Menschen, die sterben mussten, weil andere ihrer Macht unkontrolliert nachgehen konnten.

Mitten in diesem Entsetzen feiern Christen Ostern, seit 2000 Jahren. Sie erleben das Sterben auf der Erde. Aber sie sehen nach oben. Oben ist Gott, und Christus an seiner Seite. Seit Ostern verbindet sich Oben mit Unten. Jesus geht aus dem Tod, den er erlebt hat, zu Gott. Als Christus sieht er zu uns herab, mit der Liebe, die er auf der Erde gepredigt hat. Er nimmt uns mit hinein in seine Auferstehung, die wir an Ostern feiern.

Mit dieser Hoffnung konnten und können Christen zu einem neuen Anfang beitragen, wenn der Krieg vorbei ist, wenn das Sterben weniger wird und der Verlust lieber

Menschen schmerzt. Wenn die Versuchung wächst, aus Schmerz den Hass in die Seele zu lassen.

Christen haben nach oben geschaut, im Krieg und vor allem danach. Sie haben nach Gott gefragt, der in Jesus sein Leben für uns gab, der zu Gott ging und von dort aus die Herrschaft der Liebe errichtet. Wo die Gewalt nicht heimgezahlt wird und die Menschen nicht auf Rache sinnen, sondern einen neuen Anfang machen können. So kann Hoffnung darauf wachsen, dass unser Hass und unsere Angst am Ende der Zeit von der Liebe Gottes überstrahlt werden, wenn wir Gott sehen werden. Die Hoffnung gibt uns Kraft, schon jetzt nach oben zu sehen und mit dem Blick auf Christus schon hier unten der Liebe einen Raum zu geben.





Gebet der Woche

Singt das Lob dem Osterlamme,
bringt es ihm dar, ihr Christen.
Das Lamm erlöst die Schafe:
Christus, der ohne Schuld war,
versöhnte die Sünder mit dem Vater.
Tod und Leben, die kämpften
unbegreiflichen Zweikampf;
des Lebens Fürst, der starb, herrscht nun lebend.
Maria Magdalena,
sag uns, was du gesehen.
Das Grab des Herrn sah ich offen
und Christus von Gottes Glanz umflossen.
Sah Engel in dem Grabe,
die Binden und das Linnen.
Er lebt, der Herr, meine Hoffnung,
er geht euch voran nach Galiläa.

Aus der Sequenz zum Ostersonntag

Glaube im Alltag

von Pater Cornelius Bohl OFM



Als Kind hat mich dieser Satz von Erwachsenen immer geärgert: „Warte mal ab, das wirst du schon noch verstehen, wenn du mal groß bist!“ Ich fühlte mich nicht ernst genommen. Ich wollte nicht erst später verstehen. Verstehen denn Kinder nichts? Verstehen Erwachsene alles besser?

Das wirst du später verstehen. Der Satz scheint nicht zu Ostern zu passen. Ostern markiert doch einen klaren Schnitt: erst Tod, dann Leben. Die Osternacht beginnt im Dunkeln und endet im Licht. Nach dem Fasten das Fest. Das stimmt. Und stimmt auch nicht. „Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht. Doch später wirst du es begreifen.“ Dieses Wort Jesu, bei der Fußwaschung an Petrus gerichtet, bleibt auch nach dem Ostermorgen gültig. Die Auferstehung Jesu ändert für seine Jüngerinnen und Jünger – zunächst einmal gar nichts! Jesus ist schon auferstanden – und die frommen Frauen wollen einen Toten konservieren! Beim Evangelisten Markus fliehen sie voll „Schrecken und Entsetzen“ vom leeren Grab. Maria von Magdala begegnet dem Auferstandenen – und erkennt ihn nicht, sucht immer noch eine Leiche. „Begrift ihr denn nicht?“ Nein, die Jünger von Emmaus verstehen nichts. Nicht die Geschichte mit Jesus und nicht ihre eigene Geschichte. Noch nicht. Thomas hört von der Auferstehung – und schüttelt selbstbewusst den Kopf: Ihr könnt mir viel erzählen. Da will ich schon Beweise!

An Ostern ist nicht alles klar. Ostern ist ein Weg langsamen Ver-

stehens. Es ist der Weg der Kirche: „N o c h v i e l e s habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“, sagt Jesus. Erst der Geist wird „in die ganze Wahrheit führen“. Später, im Nachhinein, langsam, Schritt für Schritt, werdet ihr verstehen.

Erst später verstehen? Das klingt wie eine Vertröstung. Ich empfinde es als eine hoffnungsvolle Verheißung für meinen Glauben im Alltag. Glauben heißt nicht: Ich habe auf alles eine Antwort. Nachfolge bedeutet nicht: Meine eigene Geschichte und die Geschichte zwischen Jesus und mir ist mir völlig klar und immer verständlich. Nein, ich muss jetzt noch nicht alles wissen. Fragen und Unsicherheiten sind nicht bedrohlich, sondern normal. Ich darf Geduld haben, mit Gott und mit mir selbst. Ich bin ja noch auf dem Weg. Aber ich bin eben auf dem Weg, gehe weiter, verstehe nach und nach etwas mehr von mir und vom Leben und von Gott. Das gilt auch für die Kirche als Ganze. Manche augenblicklichen Umbrüche zeigen: Die Kirche lernt noch. Immer noch. Manches versteht sie erst später.

Ostern ist kein Fest von Sicherheiten, sondern eine Einladung zum Vertrauen. Ich lasse mich vom Geist leiten, Schritt für Schritt. Unterwegs wird mir der Auferstandene begegnen, mir manches erklären und die Augen öffnen. Ich bin getrost: Vieles werde ich später verstehen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, Osteroktav

Ostersonntag – 17. April

Hochfest der Auferstehung des Herrn

Osternacht (weiß); 1. Les: Gen 1,1 – 2,2 (o. 1,1.26–31a), 2. Les: Gen 22,1–18 (o. 22,1–2.9a.10–13.15–18), 3. Les: Ex 14,15 – 15,1, 4. Les: Jes 54,5–14, 5. Les: Jes 55,1–11, 6. Les: Bar 3,9–15.32 – 4,4, 7. Les: Ez 36,16–17a.18–28, Epistel: Röm 6,3–11, APs: Ps 118,1–2.16–17.22–23, Ev: Lk 24,1–12; **Messe am Ostertag, Gl, Sequenz, Cr, Oster-Prf I, in den Hg I–III eig. Einschübe, feierl. Schlusssegen und Entlassungsruf** (weiß); 1. Les: Apg 10,34a.37–43, APs: Ps 118,1–2.16–17.22–23, 2. Les: Kol 3,1–4 oder 1 Kor 5,6b–8, Sequenz GL 320, Ev: Joh 20,1–9 oder Joh 20,1–18 oder Lk 24,1–12; bei der Abendmesse: wie am Tag oder Lk 24,13–35

Ostermontag – 18. April

M. vom Ostermontag, Gl, (Cr), Oster-Prf I, i. d. Hg I–III eig. Einschübe, feierl. Schlusssegen u. Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 2,14.22–33, APs: Ps 89,2–3.4–5, 2. Les: 1 Kor 15,1–

8.11, Ev: Lk 24,13–35 o. Mt 28,8–15

Dienstag – 19. April

Messe vom Tag, Gl, Oster-Prf I etc. wie am Ostermontag (weiß); Les: Apg 2,14a.36–41, Ev: Mt 28,8–15

Mittwoch – 20. April

Messe vom Tag, Gl, Oster-Prf I etc. wie am Ostermontag (weiß); Les: Apg 3,1–10, Ev: Joh 20,11–18

Donnerstag – 21. April

Messe vom Tag, Gl, Oster-Prf I etc. wie am Ostermontag (weiß); Les: Apg 3,11–26, Ev: Lk 24,35–48

Freitag – 22. April

Messe vom Tag, Gl, Oster-Prf I etc. wie am Ostermontag (weiß); Les: Apg 4,1–12, Ev: Joh 21,1–14

Samstag – 23. April

Messe vom Tag, Gl, Oster-Prf I etc. wie am Ostermontag (weiß); Les: Apg 4,13–21, Ev: Mk 16,9–15

WORTE DER HEILIGEN:
ANASTASIOS VOM SINAI

Vom wahren Glauben und ungerechten Mammon



Heiliger der Woche

Anastasios vom Sinai

geboren: vor 640 in Jerusalem
gestorben: wohl 701
Gedenktag: 21. April

Anastasios war Mönchspriester und Abt des Katharinenklosters auf der Halbinsel Sinai (Foto links). Er wandte sich in seinen Schriften gegen den Monophysitismus (die Lehre, Jesus Christus hätte nur eine Natur, nämlich die göttliche), den Monotheletismus (die Lehre, Christus hätte nur einen Willen, nämlich den göttlichen) und den Nestorianismus, der für Maria den Titel „Gottesgebäerin“ ablehnte, sowie gegen die Juden. Erhalten von ihm sind unter anderem dogmatische Schriften, Predigten und „Fragen und Antworten“ vor allem exegetischer Natur. red

Anastasios widmet sich der Frage, was das Kennzeichen eines wahren Christen sei.

Die Antwort: „Einige sagen, der rechte Glaube und die Werke der Frömmigkeit seien das Kennzeichen eines wahren Christen. Aber unser Erlöser definiert einen wahren Christen nicht so. Es kann nämlich einer mit Glauben und guten Werken ausgestattet sein und deswegen hochmütig und damit doch kein vollkommener Christ sein. Denn ein Christ ist ein wahres Haus Christi, das aus guten Werken und gottwohlgefälligen Geboten gefügt ist. ‚Ein wahrer Glaube ohne Werke ist tot‘ (Jak 2,20) wie auch Werke ohne Glauben.

Deswegen sollen wir uns mit allen Kräften vor schmutzigen Werken hüten, damit nicht auch über uns gesagt wird: ‚Sie bekennen, Gott zu kennen, mit ihren Taten aber leugnen sie ihn‘ (Tit 1,16). Daher spricht der Herr: ‚Wenn einer mich liebt, wird er meine Gebote halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen‘ (Joh 14,23). Daraus lernen wir also, dass das Haus der Seele durch den rechten

Glauben und gute Werke aufgebaut wird, und nur so wohnt Gott in uns.“

Eine andere Frage lautet: „Was bedeutet ‚ungerechter Mammon‘? Antwort: Mammon bedeutet nicht, wie einige meinen: Reichtum, der unrechtmäßig erworben wird, aufgrund dessen man sich nach einem Wort des Herrn die Freundschaft der Armen gewinnen soll; sondern das, was über unseren Bedarf hinaus zurückgelegt wird. Der nämlich, dem die Mittel zur Verfügung stehen entweder zur Ernährung oder zum Lebenserhalt dessen, der aufgrund von Hunger oder Schulden oder Gefangenschaft zugrunde zu gehen droht, und der keine Hilfe bringt, der wird tatsächlich verurteilt werden als Ungerechter und Mörder. Nicht den Reichtum also, der unrechtmäßig erworben wurde, sondern denjenigen, der über unseren Bedarf zurückgelegt wurde, hat der Herr ungerechten Mammon genannt.

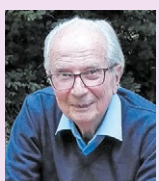
So spricht er auch anderswo (Lk 16,11 f.) seinen Tadel über die Unbarmherzigen aus: Wenn ihr im Umgang mit dem ungerechten Mammon nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann das wahre Gut anvertrauen?

Und wenn ihr im Umgang mit dem fremden Gut nicht zuverlässig gewesen seid, wer wird euch dann euer Eigentum geben? Mit fremdem Gut meint er die überflüssige Menge an Geld. Wir sind nämlich nicht mit Reichtum geboren, sondern nackt, wie geschrieben steht (1 Tim 6,7): Wir haben nichts in die Welt mitgebracht, und wir können auch nichts aus ihr mitnehmen.

Von Natur aus ist also der Reichtum jedem Menschen fremd; allen nämlich fällt er von außen her zu. Wenn ihr also im Ungerechten und im Fremden, das heißt in dem, was über den Bedarf hinaus, und in dem, was von außen her euch zugefallen ist, nicht treu wart – wie wollt ihr da das wahre Gut und euer Eigentum entgegennehmen, das heißt die göttliche Gnade und das Gut, das von Gott stammt? Denn er sagt (Lk 12,15): Gebt acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier: Denn der Sinn des Lebens besteht nicht darin, dass ein Mensch aufgrund seines großen Vermögens im Überfluss lebt.“

Zusammengestellt von
Abt em. Emmeram Kränkl

Anastasios vom Sinai



„Anastasios lebte in den ersten Jahrzehnten nach der arabischen Eroberung, die den Mittelmeerraum total veränderte, und war davon überzeugt, dass Byzanz als das Reich Christi sich gegen die Eroberer durchsetzen werde. Er wirkte vor allem in Ägypten, wo er sich beim arabischen Gouverneur als Lobbyist für die Rechte der Melkiten gegen die vom Eroberer begünstigten Kopten einsetzte. Er war ein gläubiger Mensch mit Herz: Er verkaufte sich selber als Sklave, um so einen Christen aus der Sklaverei freizukaufen, wurde aber selbst nach einiger Zeit aus der Sklaverei befreit. Er war ein einfühlsamer Seelsorger, dem es um die Unterscheidung der Beweggründe des Handelns – „der Geister“ – ging, und zugleich ein begabter Prediger und Erzähler. Zudem war er ein kluger, vermittelnder Theologe, wenn es um das Verständnis der eigenen Konfession ging. Doch hatte er auch wie jeder von uns Schattenseiten, die sich besonders in seinen Disputen mit koptischen Mönchen zeigten, in denen er auf jeden Fall – wenn auch mit fragwürdigen Mitteln – und gewiss nur, so hat er gemeint, zur größeren Ehre Gottes und seiner Kirche der Sieger bleiben wollte.“

Professor Karl-Heinz Uthemann promovierte über Anastasios und lehrte frühchristliche Literatur an der Freien Universität Amsterdam.

Zitat

von Anastasios

„Frage: Was ist unaufhörlich beten?

Unmöglich kann doch jemand, der sich um Haus und Kinder sorgen muss und in der Welt lebt, unaufhörlich beten.

Antwort: Dies hat der Apostel doch nicht über das Gebet, das durch Worte verrichtet wird, gesagt, wie auch Christus spricht:

„Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen dessen tut, der mich gesandt hat“ (vgl. Mt 7,21).

Vielmehr wer unablässig Gutes tut, sei es um der Wohlthätigkeit willen, sei es um andere Gott wohlgefällige Dienste zu verrichten, dieser betet unablässig.

Denn auch im Bett, auf dem Weg, bei Tisch, auf dem Marktplatz und an jedem anderen Ort kann das Herz beten.“

KIRCHE IN SRI LANKA

Ein Kardinal sucht die Wahrheit

Unaufgeklärte Bombenanschläge in Colombo 2019: Trägt Regierung eine Mitschuld?

COLOMBO – Nach den verheerenden Selbstmordanschlägen auf mehrere Kirchen in der Hauptstadt Sri Lankas vor drei Jahren sind für die Betroffenen noch immer viele Fragen offen. Der Erzbischof von Colombo, Kardinal Malcom Ranjith (Foto unten), engagiert sich unermüdlich für die Aufklärung.

Auch drei Jahre nach dem blutigen Ostersonntag am 21. April 2019 in Sri Lanka fordert Ranjith Klarheit in einer entscheidenden Frage: Wussten Regierung und Behörden von den Plänen der Terroristen? Diese töteten mit einer Serie von Anschlägen auf Kirchen und Hotels mehr als 260 Menschen. Über 400 wurden verletzt.

Auf einer vom Hilfswerk „Kirche in Not“ organisierten Pressekonferenz sagte Ranjith, von Anfang an hätten Zweifel daran bestanden, dass es sich bei der Gewalttat nur um „das Produkt einer Gruppe fehlgeleiteter Jugendlicher handelte, die auf Terrorismus aus sind“. Es sei vielmehr „eine sehr gut organisierte und koordinierte Aktion“ gewesen.

Die Behörden belastet

Auch wenn einige Berichte der Öffentlichkeit und den Kirchenführern vorenthalten worden seien: Was an die Öffentlichkeit gelangte, sei für die Behörden belastend, erklärte der Erzbischof von Colombo. Ausdrücklich erwähnte er einen ihm



◀ Bei einer Gedenkveranstaltung in der Nähe von Colombo tragen katholische Ordensfrauen Fotos der Opfer der Bombenanschläge von Ostern 2019.

Unten: Aufräumarbeiten in einer zerstörten Kirche.

Fotos: Imago/Zuma Wire, Kirche in Not (2)



Ranjith berichtete etwa von einem Mann, der bei einem der Anschläge seine Frau verloren hat. Kürzlich habe er Selbstmord begangen. Er lasse drei Töchter zurück.

Vor Kurzem besuchte der sri-lankische Erzbischof Papst Franziskus. Dieser unterstütze ihn bei seinem Engagement für Gerechtigkeit und Wahrheit. „Er hat mir immer gesagt, ich solle weitermachen, mit den Menschen kämpfen, um ihnen Gerechtigkeit zu verschaffen“, berichtet der Geistliche. Und er schließt mit dem Aufruf: „Helfen Sie uns, eine Atmosphäre zu schaffen, in der unsere Fragen von den Behörden beantwortet werden. Wir wollen sicherstellen, dass das Leben unschuldiger Menschen nicht von der Politik aufs Spiel gesetzt wird.“

Kirche in Not



Wirtschaftskrise

Wegen der Wirtschaftskrise im Land gab es in Sri Lanka zuletzt Massenproteste. Unter den Tausenden Demonstranten in Colombo waren auch der Erzbischof der Hauptstadt, Kardinal Malcolm Ranjith, zwei weitere katholische Bischöfe sowie Priester und Ordensleute. Ein Sprecher der Erzdiözese machte die Regierung von Präsident Gotabaya Rajapaksa für die Krise verantwortlich. „Der Präsident hat Ministern, die die Ressourcen des Landes verkauft haben, erlaubt, Provisionen und Bestechungsgelder anzunehmen“, sagte er. Das Land befindet sich in der schwersten Wirtschaftskrise seit seiner Unabhängigkeit im Jahr 1948. **KNA**

vorliegenden Bericht des Präsidentsausschusses. Darin würden unter anderem der ehemalige Präsident, der frühere Verteidigungsminister, der ehemalige Chef des Geheimdienstes und andere hochrangige Beamte genannt.

„Sie wussten vorher aus den Informationen, die sie gesammelt hatten, und auch aus den Warnungen der indischen Geheimdienste von den drohenden Anschlägen, aber sie haben nichts unternommen. Die Regierung scheint sogar ihr Bestes getan zu haben, um die Verhaftung der Angreifer zu verhindern“, vermutet Ranjith.

Es seien zwar mehrere Kommissionen und Untersuchungen angekündigt worden, um dieser Tragödie auf den Grund zu gehen und die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen. Aber es sei zu wenig ge-

schehen. „Wir haben viele Fragen, und die gesamte Öffentlichkeit verlangt nach Antworten“, klagt der Kardinal: „Warum werden diejenigen, die strafrechtlich verfolgt werden müssten, von den Justizbehörden nicht verfolgt?“

Geheime Absprachen

Der Bericht des Sonderausschusses des Parlaments weise auf geheime Absprachen hin, die möglicherweise zu Wahlkampfzwecken getroffen wurden. Darüber hinaus seien nachrichtendienstliche Informationen, die einigen wenigen bekannt waren, nicht mit den relevanten Stellen geteilt worden.

Auch drei Jahre nach den Anschlägen leiden Betroffene in Sri Lanka weiterhin an psychischen und körperlichen Folgen. Kardinal

KATHOLISCHER STAATSCHEF DER SLOWAKEI

Adolf Hitlers „kleiner Priester“

Kirchenmann, Antisemit und NS-Vasall: Vor 75 Jahren wurde Jozef Tiso hingerichtet



Nazi-„Führer“ Adolf Hitler (links) sah im katholischen Priester Jozef Tiso (rechts) einen Verbündeten.

BRATISLAVA – Slowakischen Nationalisten gilt Jozef Tiso bis heute als Held. Dabei war der Priester und Staatschef einer der treuesten Vasallen Hitlers. Die Slowakei führte er in den Untergang, Zehntausende Juden überließ er der SS.

Den weißen Priesterkragen soll Jozef Tiso noch unter dem Galgen getragen haben. Auch als Staatspräsident der Slowakei, auch bei seinen Treffen mit Adolf Hitler trat der kleine rundliche Mann stets im Gewand des katholischen Priesters auf. Im April 1945 endete Tisos Herrschaft mit dem Einmarsch der sowjetischen Roten Armee in Bratislava.

Nach einem umstrittenen Verfahren verurteilten ihn kommunistische Richter wegen der Kollaboration mit Deutschland zum Tod. Vor 75 Jahren, am 18. April 1947, wurde Tiso hingerichtet. In der Slowakei polarisiert er bis heute. Viele Slowaken sehen in ihm einen Nationalhelden und standhaften Katholiken – und keineswegs einen Erfüllungsgehilfen des Holocaust.

In der Kirche hätte es der Metzgersohn, 1887 im damals zum ungarischen Teil der k. u. k. Monarchie gehörenden Vel'ká Bytča geboren, weit bringen können. Das Theologiestudium in Wien schloss er mit Bestnoten ab, wurde 1910 zum Priester geweiht, ein Jahr später promovierte er. Nach Militärdienst als Kaplan an der Front erlebte Tiso den Zusammenbruch des Vielvölkerreichs 1918 als Professor für Moralthologie am Priesterseminar. Wie der fast gleichaltrige Adolf Hitler beschloss er in dieser chaotischen Phase, Politiker zu werden.

Bis Ende der 1920er Jahre rückte Tiso in der vom Apostolischen Protonotar Andrej Hlinka (1864 bis 1938) geführten Slowakischen Volkspartei auf. Er forderte eine autonome Slowakei innerhalb der Tschechoslowakei und eine Gesellschaft gemäß der katholischen Soziallehre. Zugleich vertrat er einen wirtschaftlich motivierten Antisemitismus: Die Juden sollten aus ihrer Stellung in Handel und Bankwesen verdrängt werden, die ihnen als Minderheit nicht zustehe.

Auch deshalb hielt Hitler ihn für einen geeigneten Verbündeten, als er die Auflösung der Tschechoslowakei forcierte. Auf die slowakische Autonomie folgte 1939 die Unabhängigkeit. Tiso wurde Staatspräsident und trieb die Ausgrenzung der Juden per



▲ Jozef Tiso trug auch als slowakischer Staatspräsident meist sein Priestergewand.

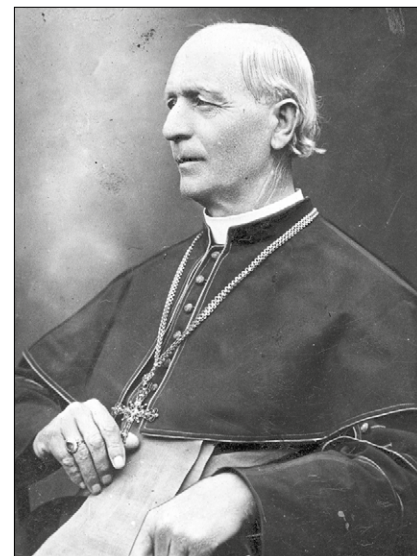
Gesetz voran. „Angeblich nehmen wir den Juden die Geschäfte weg, die Gewerbe, und angeblich ist das nicht christlich“, erklärte er 1940 in einer Rede. „Ich sage: Es ist christlich, weil wir nur das nehmen, was sie unserem Volk schon immer genommen haben.“

Auf deutsches Drängen stimmte Tiso 1942 der Deportation der slowakischen Juden zu. Von März bis August brachten die Züge fast 60 000 in die NS-Todeslager in Polen. Die meisten starben oder wurden ermordet. Dass Tiso wusste, was den Menschen bevorstand, ist fraglich. Von seinen Generälen war er aber zumindest über die Massenerschießungen durch SS-Einsatzgruppen an der Ostfront informiert.

Kein mörderischer Rassist

Tiso war kein mörderischer Rassist. Ihm ging es vor allem darum, die Juden aus dem Wirtschaftsleben zu vertreiben. Die Radikalen in seiner Partei versuchte er kaltzustellen, und mehrfach beschwerten sich deutsche Stellen in Berlin, dass Tiso „eine wirkungsvolle und zielgerichtete Lösung der Judenfrage ablehnt“. Gleichwohl trug er als autoritär regierender Staatschef letztlich die Verantwortung.

Nach Protesten der slowakischen Bischöfe und von Nuntius Giuseppe Burzio stoppte Tiso die Deportationen im Herbst 1942. Kritiker sind überzeugt, Papst Pius XII. hätte viel energischer gegen den Ho-



▲ Andrej Hlinka war Tisos Vorgänger als Chef der Slowakischen Volkspartei.

locast Stellung beziehen und Tiso öffentlich verurteilen müssen. Der Kirchenhistoriker Kardinal Walter Brandmüller hielt dem entgegen, ein Rücktritt Tisos hätte nur noch radikalere Antisemiten an die Macht gebracht.

Die Slowakei unter Tiso folgte dem NS-Staat nahezu bedingungslos in den Untergang. Noch im Herbst 1944 dankte der Staatschef Hitler, der ihn seinen „kleinen Priester“ nannte, für die Niederschlagung des slowakischen Nationalaufstands durch deutsche Truppen und feierte einen Dankgottesdienst – obwohl bei den Kämpfen mehrere Tausend Zivilisten getötet worden waren.

Flucht ins Kloster

Wenige Monate später blieb Tiso nur noch die Flucht in ein Kloster im bayerischen Altötting. Der Münchner Kardinal Michael von Faulhaber setzte sich bei den US-Amerikanern vergeblich für ihn ein. Tiso wurde an die wiedererrichtete Tschechoslowakei ausgeliefert. Das Gerichtsverfahren gegen ihn inszenierten Staatspräsident Edvard Beneš und die Kommunisten als Schauprozess.

Nach dem Todesurteil und einer ausbleibenden Begnadigung durch Beneš wurde Tiso hingerichtet. In einer letzten Botschaft an seine Landsleute ließ er verlauten: „Der Zusammenhalt der Nation sei getauft durch mein Opfer. Ich fühle mich als Märtyrer des slowakischen Volkes und des antibolschewistischen Standpunktes.“

Christoph Schmidt/red

IMMATERIELLES KULTURERBE DEUTSCHLANDS

Licht in die Dunkelheit bringen

Osterräderlauf in Lügde wirbt nach der Corona-Pause für Frieden in der Ukraine

LÜGDE (pm/red) – Zwei Jahre musste der historische Osterräderlauf im ostwestfälischen Städtchen Lügde pandemiebedingt pausieren. In der Nacht auf Ostermontag rollen die brennenden Riesenräder nun wieder. In Nordrhein-Westfalen ist der Osterräderlauf nach Angaben der Veranstalter die erste Großveranstaltung, die nach dem Wegfall vieler Coronaschutzmaßnahmen stattfindet.

Ausgerichtet wird das traditionelle Spektakel vom örtlichen Verein der Osterdechen. In diesem Jahr setzt der Osterräderlauf nach Angaben der Veranstalter auch ein Zeichen für den Frieden in der Ukraine: Ein Osterrad aus dem Jahr 2000 trägt den Sinnspruch „Ich lauf ins neue Jahrtausend rein, Friede und Eintracht soll überall sein“. Er steht für den Wunsch, dass der Krieg und das Leid der Betroffenen schnell ein Ende finden.

Der Ablauf

Die Festlichkeiten in Lügde starten am Karsamstag mit einem Unterhaltungsprogramm im Emmerauenpark. Die Dechen, die sich die Pflege des Brauchtums auf die Vereinsfahrten geschrieben haben, holen gegen 17 Uhr die gewässerten Räder aus der Emmer und fahren sie durch die Altstadt.

Am Ostersonntag spielt das Blasorchester zwischen 13 und 14 Uhr am Marktplatz. Ziel des anschließenden Umzugs des Dechenvereins mit den geschmückten Rädern ist der Lügder Osterberg. Um 14 Uhr startet auch das Unterhaltungsprogramm im Emmerauenpark. Der Eintritt in den Park und der Zugang zur Laufstrecke der Räder kostet acht Euro. Für Kinder unter zehn Jahren ist der Eintritt frei.

Gegen 15 Uhr beginnt auf dem Osterberg das traditionelle Stopfen der Räder mit Roggenstroh. Das erfordert viel Kunstfertigkeit. Gegen 18 Uhr entzünden die Dechen am Berg ein großes Osterfeuer. Ab 21 Uhr werden die Räder nacheinander in Brand gesetzt und anschließend einzeln von erfahrenen Dechen ins Rollen gebracht. Gegen 21.45 Uhr geht der Lauf mit einem Feuerwerk zu Ende. pm

Vor der Pandemie waren etwa 20 000 Besucher dabei, wenn in der Nacht auf Ostermontag große brennende HolZRäder vom Lügder Osterberg ins Tal der Emmer rollten. In den Corona-Jahren sorgte der Dechenverein dafür, dass der zum Immateriellen Kulturerbe Deutschlands zählende Lauf zumindest im Internet stattfand: Zwei Filme lockten 2020 und 2021 mehrere zehntausend Menschen vor die Bildschirme.

Der Osterräderlauf ist eng mit der Geschichte Lügdes und seiner Bewohner verbunden. Die Tradition und das Handwerk rund um den Lauf werden in den Familien der Osterdechen von Generation zu Generation weitergegeben. Nicht zuletzt deshalb nahm die Unesco den Lauf 2018 in das bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes Deutschlands auf.

„Alle gehören zusammen“

„Der Dechenverein und der Erhalt des Osterräderlaufs sind wichtig für unsere Stadt und die Region“, erklärt Uwe Stumpe, der Vorsitzende des Dechenvereins. „Mit dem Osterräderlauf 2022 wollen wir den Lügdern und ihren Freunden wieder das Gefühl geben, dass wir alle zusammengehören. In den letzten beiden Jahren haben wir das schmerzlich vermisst.“

Der Brauch, brennende Räder von Bergen ins Tal rollen zu lassen, könnte bereits aus heidnisch-germanischer Zeit stammen. Die Menschen feierten nach Ansicht mancher Forscher mit dem Feuer den Frühlingsanfang: Es sollte Licht in die Dunkelheit bringen. Je nachdem, wie steil und lang der Abhang ist, erreichen die Feuerräder hohe Geschwindigkeiten. Wenn sie am Fuß des Hangs ankommen, deutet das dem Volksglauben zufolge auf eine gute Ernte hin.

Wie kein anderer Ort ist Lügde, das zwischen Detmold und Hameln im Weserbergland liegt, heute mit dem Brauch verbunden. Es nennt sich daher nicht ohne Stolz „Stadt der Osterräder“. Auch in wenigen anderen Orten im Norden Deutschlands, im Harz und in den Alpen ist eine ähnliche Tradition zu Hause.

Information

Den Lügder Dechenverein finden Sie im Internet unter www.oosterraederlauf.de.



▲ Am Ostersonntag werden die Osterräder in einem Umzug auf den Lügder Osterberg gebracht. Archivfotos: Dechenverein



▲ Mit gut brennbarem Roggenstroh stopft der Dechenverein die Osterräder.



▲ Am Abend des Ostersonntags treiben erfahrene Lügder Dechen die brennenden Osterräder ins Tal. Der Brauch könnte im Kern aus heidnischer Vorzeit stammen.

Leserbriefe

Bewährung im Alltag

Es hat sich fast schon zu einer kleinen Tradition entwickelt: Seit einigen Jahren schickt Dieter Lorenz, bis 2011 Bürgermeister im niedersächsischen Sickinge, der Redaktion seine „Osterbotschaft“. Auch in diesem Jahr dokumentieren wir die Zuschrift wieder leicht gekürzt. „Ist unser Wohlstand in Gefahr?“, fragt er in seiner Überschrift. Im März beging der Autor seinen 85. Geburtstag.

Mal ehrlich. Bisher konnten wir sagen: Uns geht es eigentlich gut. Nun soll bei uns für Strom und Heizung 100 Euro jeden Monat mehr als bisher gezahlt werden müssen. Die allgemeinen Preise steigen ohnehin laufend. Da kommt Zukunftsangst auf. Wie sollen wir das schaffen? Corona-Probleme und Ukraine-Krieg wirbeln die Gedanken durcheinander. Werden wir ausreichend vor den Viren geschützt? Gelingt es, den Dritten Weltkrieg zu verhindern?

Wir sagen zu Ostern: Es ist für Christen ein Fest, mit vielseitigem Traditionsgeschehen verbunden. Wer in seinen Lebenskoordinaten ein Christus-Programm hat, ist mit den Alltagsorgen nicht allein. Die 2000 Jahre alte Geschichte des Mensch gewordenen Christus berührt uns: Jubel beim Einzug in Jerusalem – Kreuzweg mit Gerichtsverhandlung und Todesurteil – Tod am Kreuz. Dann alles aus?

Nein. Wir wissen: Es gab und gibt die Auferstehung, die bis heute und auch künftig gefeiert wird. Sie macht den Menschen Mut, mit ihrem Herrgott das irdische Leben zu bewältigen und zu gestalten. Und sie macht auch Mut, sich – wenn nötig – einzuschränken und mit weniger Wohlstand auszukommen.

Vor 400 Jahren herrschte die Pest in Europa. Die Oberammergauer versprochen: „Wenn das Sterben ein Ende hat, bringen wir den Leidensweg Christi alle zehn Jahre in Erinnerung.“ Die damalige Pandemie ging zu Ende und so gibt es seit 1634 die Oberammergauer Passionsspiele – in der Regel alle zehn Jahre. Dieses Jahr finden sie von Mai bis Oktober statt.

Was empfiehlt die hohe Politik zum Wohlstandserhalt? Weniger heizen, heißt es, sparen auf allen Ebenen, mit Wasser sorgsam umgehen, angebotene Schutzmaßnahmen nutzen, weniger Auto fahren, mit dem zufrieden sein, was man hat.

Es lohnt sich, die Osterfeiertage zu nutzen, um über das Ostergeschehen nachzudenken. Dabei sollte man nicht vergessen, dass auf den Tod am Kreuz die Auferstehung folgte. Erst danach begann die eigentliche Bewährung im täglichen Leben. Jeder kann mit seinem möglichen Beitrag helfen, unseren erarbeiteten Wohlstand auf verantwortbarer Höhe zu halten.

Als Sickinge Altbürgermeister wünsche ich ein gelingendes und gesegnetes Osterfest und hoffe, dass unsere verantwortlichen und politisch wirkenden Mitbürger dafür sorgen, dass unsere Energiepreise wieder bezahlbar und verantwortbarer werden. Und dass möglichst bald in der Ukraine die Waffen schweigen.

Dieter Lorenz, 38173 Sickinge



▲ Altbürgermeister Dieter Lorenz an seinem 85. Geburtstag. Foto: privat

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



Der Tod ist sehr individuell und verläuft bei jedem anders ab, ist die Sterbeforscherin Monika Renz überzeugt. Sie arbeitet am Kantonsspital St. Gallen.

STERBEBEGLEITERIN MONIKA RENZ

„Teilhabe am Ganzen“

Schweizer Theologin hat bei vielen Menschen vor dem Tod spirituelle Erfahrungen beobachtet

AUGSBURG – Es gibt ein gutes Sterben. Davon ist die Schweizer Sterbepflegerin, Theologin und Psychotherapeutin Monika Renz überzeugt. Die Autorin des Buchs „Hinübergehen“ sprach in Augsburg auf Einladung der Altenseelsorge des Bischöflichen Seelsorgeamts. Ihre Erfahrungen lassen sich in der Aussage „Das Ich stirbt in ein Du hinein“ zusammenfassen.

Was ein guter Tod eigentlich ist, lässt Renz offen. Ist Sterben eine Pflichtaufgabe? Ist ein langsames, bewusstes Sterben oder ein schmerzfreies Geschehen im Zustand der Sedierung besser? Kann man den Tod bis zum Ende verdrängen? „Das Sterben entzieht sich unseren Bedürfnissen“, sagt Renz. „Der Tod kommt immer zu früh und zugleich zu spät.“ Außerdem sei der Tod individuell und laufe bei jedem anders ab.

Wichtig ist ihr, dass ein Sterbender seine Würde wahren sollte. Denn Sterben sei immer auch eine Entwertung des Menschen: Das Ich wird immer kleiner. Man kann am Ende nichts mehr tun und steuern, erlebt einen Zerfall. Und doch „vollbringt man etwas“: Nach ihrer Darstellung kann der Sterbende etwas fühlen oder aushalten. Er ist noch immer bezogen auf jemand anderen oder etwas anderes. Ein Sterbender erhalte Würde dadurch, dass ein Angehöriger oder Freund ihn besucht, auch wenn der nur da ist. Der Besuch sei eine Körpererfahrung.

Manchmal gehe es um ganz einfache Wahrnehmungen, die beim Sterben Bedeutung bekommen: der Geschmack von Wasser oder Geräusche. An Ort und Stelle lässt sich dies durch ein Brummen in der Verstär-

keranlage des Saals demonstrieren. Renz nennt das Beispiel einer Frau, die eine große Musikliebhaberin war. Ihr Zustand schwankte zwischen dem Ausgeliefertsein und dem Sein in der Musik – dann konnte sie sich öffnen, und das Sterben wurde ihr leicht. „Die Musik war für sie Gott“, sagte sie.

Sensible Sterbende

Wer oder was das Du ist, in das jemand hinein stirbt, wisse sie nicht, räumt Renz ein. Aber ein Sterbender sei „sensibel für Schwingungen“, hat sie beobachtet. „Ich kann dieses Du nicht erklären“, gesteht sie, „wer so etwas erlebt hat, versteht es sofort, andere nicht.“

Renz hat nach eigenen Worten zahlreiche Krebskranke begleitet, die am Ende unter Hirnmetastasen litten und keine normale Wahrnehmung mehr hatten. Trotzdem gebe es bei Sterbenden eine mehrmalige Wahrnehmungsverschiebung – erst ins Ich, dann in einen äußeren Zustand hinein, eine „Teilhabe am Ganzen“, wie sie es ausdrückt.

Laut einer statistischen Erhebung macht mehr als die Hälfte der Sterbenden ganz am Ende beobachtbare spirituelle Erfahrungen. Schmerz und Angst träten dagegen zurück, die Sterbenden würden ruhig und entspannt. Hinzu kämen die, bei denen man die Wirkung des Spirituellen nicht sehen könne.

Und auch diese Erfahrung hat die Sterbeforscherin gemacht: Das Sterben der vielen Menschen, die sie beobachtet hat, lässt sich in vier Kategorien fassen. „Man stirbt als Kind, als Narr, als Realist oder als Mystiker.“

Andreas Alt

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

BESTELLUNGEN AUCH AUS DEM AUSLAND

Seine Osterhasen tragen Maske

Fränkischer Konditor bietet „corona-konforme“ Schokofiguren mit Mundschutz an

Fotos: Kleinhenz

BAD KÖNIGSHOFEN – Die Corona-Pandemie hat ihren Schrecken verloren. Die Maskenpflicht gehört in weiten Teilen Deutschlands der Vergangenheit an. Nicht so bei Konditormeister Herbert Häcker: Seine Schoko-Osterhasen tragen auch an diesem Osterfest Mundschutz – aus weißer Schokolade, versteht sich.

Die Schoko-Hasen in der Auslage der Konditorei, die in Anspielung auf die Corona-Pandemie gestaltet wurden, sind ein Hingucker. Als der Konditormeister im fränkischen Bad Königshofen ein solches Exemplar kreierte und als Osterüberraschung anbot, blieb das Telefon nicht mehr still: Bei seiner ersten Hasen-Aktion 2021 konnte er sich vor Bestellungen aus ganz Deutschland und dem benachbarten Ausland kaum retten.

Rund 10 000 Anfragen für süße Hasen mit Mundschutz erhielt Häcker nach eigenem Bekunden im vergangenen Jahr. Etwa 3000 konnte er produzieren. Alle fragten nach Hasen mit Mundschutz, kaum jemand wollte welche ohne – obwohl auch die angeboten wurden. Dieselbe Erfahrung hatte Häcker bereits 2020 mit seinen maskierten Schoko-Nikoläusen gemacht.

Pandemie flaut ab

Nach der enormen Nachfrage war klar: Auch in diesem Jahr würde der 63-jährige Konditormeister die besonderen Schoko-Erzeugnisse wieder anbieten – obwohl die Pandemie nun merklich abflaut. Mithilfe seiner Tochter Carola, die ebenfalls Konditorin ist, produzierte Häcker Schoko-Hasen mit Zart-Bitter-Geschmack, in Vollmilch und in weißer Schokolade. Gegossen werden sie in Plexiglasformen.

„Der weiße Mundschutz wird mit einer Garniertüte auf den eigentlich fertigen Schoko-Hasen als Dekoration aufgetragen“, beschreibt Häcker. Das Anbringen der Corona-Maske aus weißer Schokolade dauert bei einem Hasen etwa eine Minute, erläutert er und meint: Zum Gelingen sollte man sich schon ein bisschen Zeit nehmen.

Die meisten Kunden kaufen gleich zehn bis 15 Stück, hat Häcker im vergangenen Jahr beobachtet. Es habe aber auch Lieferungen zwischen 400 und 500 an der Zahl gegeben, die Krankenhäuser für ihre



Herbert Häckers Corona-Hasen gehen auf die piffige Idee einer Auszubildenden zurück.

Patienten oder Pflegeheime für ihre Bewohner bestellten. Je nach Größe und Gewicht kosten die Hasen zwischen 5,50 Euro und 15 Euro.

Zuletzt ist die Nachfrage deutlich zurückgegangen, stellt der Konditor fest – vielleicht eine Folge der bundesweiten Lockerungen der Corona-Maßnahmen, durch die die Maske vielerorts als Alltagsutensil ausgedient hat. Unglücklich ist Häcker darüber nicht. Immerhin noch rund 500 Corona-Hasen gingen in den vergangenen Wochen über die Ladentheke oder wurden mit der Post verschickt.

Werbung macht Häcker keine mehr für seine Schokotiere. Der Konditormeister möchte sich und seinen Mitarbeitern, darunter auch Ehefrau Elke, den Stress nicht mehr antun, den er im Rahmen seiner ersten „Mundschutz-Aktion“ erlebt hat. Damals sei die Konditorei regelrecht an die Grenze ihrer Belastbarkeit gekommen. Vorübergehend musste zur Bewältigung der Aufträge sogar zusätzliches Personal angefordert werden.

Durch den Verkauf der Nikoläuse und Hasen mit Mundschutz konnte Häcker die Einbußen ausgleichen,

die er durch die vom Staat angeordnete coronabedingte Schließung seines Cafés erlitten hatte. Noch immer dankbar ist er dafür seiner Auszubildenden Tamara. Sie schlug bereits kurz vor Ostern 2020 Schoko-Hasen mit Mundschutz vor. Wegen des geringen Vorlaufs konnte Häcker die Idee allerdings erst in der Adventszeit umsetzen, als er seine Corona-Nikoläuse produzierte.

Per Internet und Telefon meldete sich daraufhin eine Flut von Interessenten, die unbedingt einen jener Bischöfe haben wollten – und zu Ostern 2021 eben einen Hasen. Kaum jemand in der Branche war auf den Gedanken gekommen, den Kunden solch ein zeittypisches Produkt anzubieten – eines, das sich nicht nur „corona-konform“ gibt, sondern dem Ernst der Pandemie mit einem Augenzwinkern begegnet.

Dass junge Leute – auch aus anderen Konditor-Betrieben – immer wieder mit kreativen Ideen neue Akzente setzen, freut Häcker, der seit mehr als 35 Jahren dem Gesellenprüfungsausschuss angehört und die auszubildenden Konditoren praktisch testet. Da muss er sich um den Nachwuchs in seiner Branche wenig Sorgen machen. Sein eigener Betrieb soll später einmal in den Händen der beiden Töchter gut aufgehoben sein.



▲ Für sie gilt noch Maskenpflicht: Herbert Häckers „corona-konforme“ Osterhasen.

Josef Kleinhenz

SAMMELLEIDENSCHAFT BEGANN VOR 40 JAHREN

Kunst auf zerbrechlichem Grund

Monica Nussers Museum vereint rund 3000 verzierte Eier und andere Osterschätze

Vor 40 Jahren fing alles an: Zur Geburt ihres Sohnes bekam Monica Nusser von ihrer Schwester ein bunt bemaltes Osterei geschenkt. Die gesamte Familie war darauf abgebildet. „Meine Kinder, die Katzen und sogar das Pferd“, sagt Nusser und lacht. Das „Familien-ei“ hat heute einen Ehrenplatz – nicht in einer Wohnzimmer-vitrine, sondern unter mehr als 3000 kunstvoll verzierten Eiern in Monica Nussers Ostereiermuseum in Nesselwang im Allgäu. Die zerbrechlichen Schätze hat die Sammlerin teils auf Märkten und Börsen erstanden, aber auch auf vielen Reisen zusammengetragen.

Bestickt, gefräst, gebohrt, geätzt, bemalt – die Vielfalt der Eier in Nussers Museum ist enorm. „Meist sind es Hühner-, Gänse-, Wachtel- oder Straußeneier. Ich habe aber auch welche aus Holz, Keramik oder Stein“, sagt die 73-Jährige. Winzige Krippen, fantasievolle Zirkusszenen oder sogar eine Theaterbühne samt Darstellern im aufgesägten Ei kann man hier entdecken. Dazu manches prominente Gesicht: Franz Josef Strauß prangt auf einem Ei, Rudolf Mooshammer ist auf einem anderen aufgemalt.

Päpste und Heilige

Auch religiöse Motive sind bei Ostereierkünstlern beliebt. Der heilige Ulrich mit dem Fisch ist auf einem Ei zu entdecken. Theresia, Katharina und Crescentia von Kaufbeuren blicken einem ebenfalls entgegen. Auch Päpste wie Benedikt XVI.



▲ Auf einer Auktion hat Sammlerin Monica Nusser dieses Ikonenei erstanden. Ganz neu in ihrem Museum ist ein Straußenei, das ein Künstler mit einer Darstellung des Vatikan geschmückt hat (Mitte). Das kleine Bild unten rechts zeigt eine geschnitzte Kreuzigungsszene im Ei. Fotos: Nusser (4), Loreck

oder Johannes Paul II. fehlen nicht. Das „Vaterunser“ hat eine Künstlerin sorgsam auf ein Wachtel-ei aufgebracht. „Sogar in Kreuzform“, erklärt Nusser. Auf noch kleineren Eiern kann man die Zehn Gebote lesen. Sie ruhen gut gepolstert in einem großen Schmuckei.

Eine neuere Er-rungenschaft der rühri-gen Sammlerin ist ein Emu-ei, das die Entschlafung Mariens zeigt. Nusser hat es auf einer Auktion

erstanden, genau wie ein Straußenei, das rundum mit der Lebensgeschich-te Jesu verziert ist. Auch holzgeschnitzte Kreuz-igungsszenen im Ei, wie sie im Bayerischen Wald und im österrei-chischen Mühl-viertel Tra-dition haben, sind zu bestau-nen.

Zum 40. Jubilä-um zeigt sich das belieb-te Museum in neuem Gewand: Wo früher ein großer Tisch in der Mitte stand, hat Nusser nun einen Teil ihrer Exponate in acht raffi-niert konzipierten Innenvit-rinen angeordnet. „Die ein-zelnen Eier kommen jetzt noch besser zur Geltung“, freut sie sich.

Für ein besonderes Schmuckstück hat sie noch schnell einen Drehteller bestellt: Auf dem Straußenei, das der Kaufbeurer Künstler Rudolf Neureuther dem Museum zur Verfügung gestellt hat, ist Papst Benedikt XVI. dargestellt. „Wirklich fantastisch ist aber die Rückseite. Dort ist der gesamte Vatikan zu sehen“, sagt Nusser.

Gerne gestaltet sie auch selbst Eier, etwa indem sie sie auf-sägt und dann mit Alumbildern oder in der

Technik der Klosterarbeiten aus-stattet. „Man braucht eine ruhige Hand“, erklärt sie. Das gilt wohl auch für das Gänseei, das die Künst-lerin Dorothee Becker mit Hilfe eines Zahnarztbohrers mit 2160 win-zigen Löchern versehen hat.

Spannend sind die Objekte, die Nusser auf ihren Reisen entdeckt hat. Gut 60 Länder hat sie bereist – und aus mehr als der Hälfte Eier mitgebracht. Sogar ein Schwefelei aus Japan, das dort als Delikatesse gilt, und ein Frühstücksei aus dem Oman fanden den Weg ins Allgäu. Ebenso solche mit Motiven aus Chi-na und ein aus Birkenrinde gestanz-tes Ei von der Insel Kisch in Russ-land. „Selbst in Jordanien und dem Iran habe ich welche gefunden“, erzählt Nusser. Mit bunten Orna-menten verziert sind die Eier, die die Sammlerin 2016 von einer Rei-se nach Rumänien aus dem Kloster Moldovita mitgebracht hat.

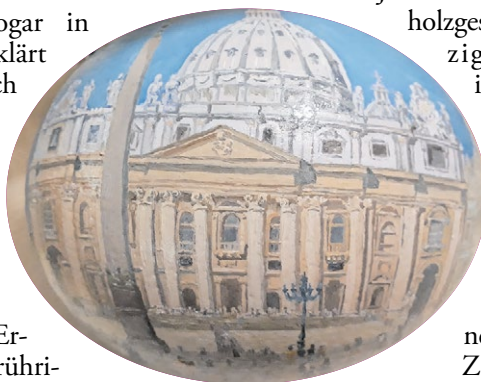
Die Ukraine besucht

Besonders oft denkt Nusser in diesen Tagen an die Ukraine, die sie mehrfach besucht hat. In Kiew hat sie vor knapp zehn Jahren vor einer orthodoxen Kirche einen Palmzweig mit vier aufgesteckten Eiern erstan-den. „Er ist nicht wertvoll, aber ty-pisch für das Land“, erklärt sie.

Dass jetzt in der Ukraine Krieg und Zerstörung herrschen, macht sie traurig und fassungslos. „Ich habe so viele tolle Erinnerungen an meine Ukraine-Reisen. Odessa zum Bei-spiel ist eine traumhaft schöne Stadt. Wir haben in der damals frisch re-novierten und mit viel Gold ver-zierten Oper ‚Schwanensee‘ gesehen. Das ist unver-gesslich für mich.“

Auch die Stadt Lemberg nahe der polnischen Grenze mit ihrer schönen Altstadt und den vielen historischen Bauten hat sie be-sucht. „Es ist einfach nur schrecklich, was dort jetzt passiert“, sagt Nusser.

Eigentlich wollte sie in diesem Jahr wieder nach Kiew und von dort weiter nach Aserbaidschan. Nun geht die Reise „nur“ nach Aserbaidschan. Sicher wird sie auch dort fündig werden und ein neues Expo-nat für ihr Museum mitbringen.



▲ Vom Maikäfer bis zum Fisch: Die von der Künstlerin Adelheid Graf verzierten Eier sind von der Tier- und Pflanzenwelt inspiriert.



▲ Nicht nur Eier in allen Variationen sind im Museum zu bestaunen. Monica Nusser zeigt auch viele Exponate rund ums österliche Brauchtum wie diese Springerle, sonst eher weihnachtstypisch verziert, sowie Osterlämmchen.

Wer sich dort umschaute, entdeckt neben den prächtigen verzierten Eiern auch eine reiche Übersicht an Natureiern – vom Kiebitz-Ei bis hin zum Ei von Zebrafink, Möwe, Krokodil, Pinguin und von anderen Tieren.

Schätze rund ums österliche Brauchtum runden die Sammlung ab: Osterfähnchen, Oster-Weihetücher und eine Karfreitagsrätsche sind zu sehen, Palmbuschen, aber auch historische Osterbeichtzettel. „Der älteste ist von 1884“, erzählt Nusser.

Um die Opfer des Ukraine-Kriegs zu unterstützen, hat sie spontan eine Aktion ins Leben gerufen: Am Palmsonntag wurden nach der Festmesse im Pfarrheim St. Andreas gegen eine Spende für die Ukraine-Hilfe noch einmal verzierte Eier, Papp-Eier, Blecheier sowie weitere Osterdekorationen angeboten. Die Objekte stammen von einer kürzlich verstorbenen Sammlerin, die sie Monica Nusser vererbt hat. Da sie in ihrem Museum nur einen Teil aufnehmen kann, entstand die Idee zur Hilfsaktion.

Susanne Loreck

Information

Das Ostereiermuseum im Hotel Post in Nesselwang kann täglich von 10 bis 20 Uhr besucht werden. Der Eintritt kostet 2,50 Euro, Kinder bis 14 Jahre haben freien Eintritt. Weitere Informationen unter www.monica-meyer-nusser.de.



▲ Den Leidenswerkzeugen Christi ist dieses Ei gewidmet, ein Werk von Johannes Dammer aus München.



▲ Zu den Schätzen des Ostereiermuseums zählen die 14 Kreuzwegstationen, die der Künstler Jakob Böhrer aus Augsburg auf Gänseeier gemalt hat.

YOU! MAGAZIN

Ihr Geschenk für Jugendliche!



www.youmagazin.com

Begeisterung wecken –

YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –

In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –

Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung, zum Geburtstag oder einfach so. YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

Bestellcoupon

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 3,20 EUR
- Schnupperabo* 8,10 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben
*nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis
- Jahres-Abo* 16,20 EUR
12 Monate, 6 Ausgaben
*darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers Straße / Hausnummer

PLZ / Ort E-Mail

IBAN BIC

Name des Geldinstituts

Zahlung per Bankeinzug gegen Rechnung
Datum Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg,
Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com

PFERDE-WALLFAHRT IM CHIEMGAU

Wenn der Herold den Stab hebt

Georgi-Ritt und Schwertertanz läuten zu Ostern in Traunstein den Frühling ein



▲ Der Vorsitzende des Georgi-Vereins, Simon Schreiber, führt den Ritt als Herold an.



▲ Das Etappenziel vor Augen: Ein Priester unterhalb der Ettendorfer Kirche.

Hie gut allweg – alten Brauches pfleg, nach Ettendorf wir reiten – wie zu Väters Zeiten.“ Hoch zu Ross spricht der Herold mit fester Stimme diese Worte und hebt seinen Stab, worauf sich eine der größten Pferde-Wallfahrten in Deutschland auf ihren beschwerlichen Weg macht – begleitet vom machtvollen Geläut aller Kirchenglocken.

Es ist 10 Uhr am Ostermontag in Traunstein im Chiemgau. Auf dem Stadtplatz, zu Füßen der Pfarrkirche, hat sich eine große Menschenmenge gebildet. Aus allen Richtungen

treffen Reiterinnen und Reiter in historischen Kostümen ein. Knapp 400 prächtig geschmückte Pferde werden es schließlich sein, die dem Herold beim Traunsteiner Georgi-Ritt zur kleinen, mehr als 1000 Jahre alten Ettendorfer Kirche folgen. Erhaben liegt sie auf einem Hügel hoch über der Stadt. Einst war hier eine heidnische Kultstätte.

Römer, Ritter, Hofdamen

Simon Schreiber ist neuer Vorsitzender des Georgi-Vereins und genießt als solcher das Privileg, den

Herold verkörpern zu dürfen. „Das Alleinstellungsmerkmal unseres Rittes ist – neben der Größe – die Historische Gruppe, die ich anführe.“ Dem Herold folgen bedeutende Persönlichkeiten aus der Stadtgeschichte wie der Lindl und der Eiserner Ritter, beide in Rüstungen. Sie symbolisieren die Wehrhaftigkeit der Stadt im Mittelalter. Römische Reiter sind ebenso dabei wie Landsknechte und höfische Damen.

Natürlich hat auch der heilige Georg seinen Auftritt. „Er ist der Schutzpatron der Tiere“, weiß Schreiber. Ein Job, den er sich mit

dem heiligen Leonhard teilt, der ebenfalls in Form von Prozessionen verehrt wird.

„Der Georgi-Ritt hält den Wert des Tieres im Bewusstsein und spielt eine wichtige Rolle für die Bewahrung bäuerlicher Kultur“, erklärte die Unesco-Kommission 2016, als sie ihn ins bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes einschrieb. Der älteste Nachweis des Traunsteiner Rittes datiert aus dem Jahr 1762.

„Dass wir den Titel erhalten haben, liegt auch daran, dass im Laufe der Zeit nichts verkitscht



▲ Kinder ziehen mit einem Modell der Ettendorfer Kirche über den Traunsteiner Stadtplatz, während der Pfarrer hoch zu Ross den Segen spendet. Fotos: Traub (4), privat

wurde“, meint der Vorsitzende des rund 600 Mitglieder starken St.-Georg-Vereins, der dafür sorgt, dass das so bleibt. Deshalb will der Ende des 19. Jahrhunderts gegründete Verein auch weiter die Bitten der örtlichen Brauereien, Bierstände aufstellen zu dürfen, ablehnen. „Der Wallfahrt-Charakter soll bewahrt werden“, erklärt Schreiber.

Über sieben Kilometer verläuft die Prozession, drei Hügel müssen von den Pferden gemeistert werden. Nicht einfach, wenn man auch noch Kutschen voller Musikanten ziehen muss. Trotz der Anstrengungen und trotz der lauten Musik: Die Pferde blieben ruhig, versichert Simon Schreiber. „Es sind Kaltblüter, und die meisten sind auch nicht das erste Mal beim Ritt dabei.“

Panorama-Blick

Den Anstieg zur Ettendorfer Kirche belohnt das famose Panorama der nahen Chiemgauer Alpen. Auf den Wiesen, auf denen schon der Löwenzahn blüht, haben es sich Schaulustige auf Decken bequem gemacht – nicht selten drei Generationen. Sie sehen einen farbenfrohen Zug vorbeiziehen, in dem gebetet, gesungen und musiziert wird.

Auch die Dörfer aus der Umgebung sind mit eigenen Abordnungen in Tracht vertreten. Man erkennt sie an den stolz gezeigten Standarten mit dem Gemeindegewappen. In der Fastenzeit werden im Normalfall alle 14 Gemeinden besucht und im festlichen Rahmen von sogenannten Ritt-Bitten zur Teilnahme am Ostermontag eingeladen. Dieser Brauch ist Bestandteil des Traunsteiner Georgi-Ritts und stärkt den regionalen Zusammenhalt.



▲ Als Engel verkleidete Kinder begleiten den Wagen mit der Figur des heiligen Georg, der den Drachen besiegt.

Der Historischen Gruppe folgt der Zug der Geistlichen mit dem Georgs-Wagen, auf dem der Heilige den Drachen erlegt. Vier Mädchen tragen das Modell der Ettendorfer Kirche, dem Ort des Bitt- und Dankgottesdienstes. Auch lachende Kinder auf Ponys haben sich in den Zug eingereiht.

Jetzt hat der Herold mit seinem Gefolge die Kirche erreicht. Von der sogenannten Segnungstreppe am kleinen Gotteshaus spendet ein Priester den Segen an die Vorbereitenden. Danach umrunden sie das Gebäude und machen sich nach einer Verschnaufpause auf den Rückweg. Am Stadtplatz erhalten Ross und Reiter dann ihren zweiten Segen. Dieses Mal sitzt der Pfarrer selbst im Sattel.

Um 14 Uhr marschieren die Fahnenmacher auf die Bühne und kündigen den Auftritt der Schwerttänzer an. Unmissverständliche präsentieren sie ihre Waffen: Jetzt soll es dem Winter an den Kragen gehen! Wohl um sicherzugehen, dass es der Frühling auch wirklich schafft, findet der Tanz zweimal statt – vor und nach dem Georgi-Ritt.

Sieg des Frühlings

Der Winter, der von zwei jungen Burschen, den Wurstln, dargestellt wird, zeigt sich zunächst noch in besserer Verfassung. Die Wurstl springen wild herum und schlagen das Rad. Dann kommen ihnen die zahlenmäßig deutlich überlegenen Frühlingboten bedrohlich nahe. Angeführt

werden sie von einem Herrn in roter Tracht. Sein Gefolge trägt blaue, grüne sowie schwarze Westen und Hosen. Es ist die Tracht der Landsknechte aus dem 16. Jahrhundert.

Schließlich haben sie die beiden Wintergeister umzingelt und zielen mit ihren Schwertern auf die Hälse der Wurstl. Keine Chance, der Frühling hat gesiegt. Auf der Plattform, die die zusammengesteckten Schwerter bilden, wird der Anführer emporgehoben und dem Publikum präsentiert.

„Der Schwertertanz, der sich bis ins Jahr 1530 zurückverfolgen lässt, war ursprünglich ein eigener Brauch“, informiert Simon Schreiber. Während der Säkularisation verboten, dann vergessen, sei diese Tradition in den 1920er Jahren wiederentdeckt worden. Seit 1926 wird sie mit dem Ritt kombiniert. Daher gehören beide Bräuche zum immateriellen Erbe Deutschlands.

Und siehe da: Schon scheint die Sonne vom bayerisch weiß-blauen Himmel. Der Eiserne Ritter hat seine Stadt wieder einmal vor Schlimmem bewahrt. Nun hebt er sein Visier und lächelt in die Menge. Wahrscheinlich ist er froh, dass er bald die schwere Rüstung ablegen darf. Währenddessen marschieren die Schwerttänzer stolz über den Platz.

Im Schatten der Kirche sieht man den Pfarrer, wie er liebevoll sein Pferd streichelt. Und das Volk lässt es sich in den Biergärten gutgehen. Nur die Wurstln, die sucht man vergeblich.

Ulrich Traub

Information

Der Georgi-Ritt findet nach zweijähriger Corona-Pause am Ostermontag statt. Weitere Infos im Internet unter www.georgi-verein.de.



▲ Die Schwerttänzer haben eine wichtige Aufgabe: Sie müssen den Winter vertreiben, um Platz für den Frühling Platz zu schaffen.

22 „Da hast du wieder einmal recht dummes Zeug gemacht“, sagte sie unterwegs voller Bosheit zu mir. Ich wurde auch schon giftig. „Nun, zum Teufel!“, sagte ich, „habt Ihr mich denn nicht selbst hierher bestellt?“

„Das ist's ja eben“, rief die Kammerjungfer, „meine Gräfin meinte es so gut mit dir, wirft dir erst Blumen aus dem Fenster zu, singt Arien – und das ist nun ihr Lohn. Aber mit dir ist nun einmal nichts anzufangen; du trittst dein Glück ordentlich mit Füßen.“

„Aber“, erwiderte ich, „ich meinte die Gräfin aus Deutschland, die schöne gnädige Frau.“ – „Ach“, unterbrach sie mich, „die ist ja lange schon wieder in Deutschland mitsamt deiner tollen Amour. Und da lauf du nur auch wieder hin! Sie schmachtet ohnedies nach dir, da könnt ihr zusammen die Geige spielen und in den Mond gucken, aber dass du mir nicht wieder unter die Augen kommst!“

Nun aber entstand ein entsetzlicher Rumor und Spektakel hinter uns. Aus dem andern Garten kletterten Leute mit Knüppeln hastig über den Zaun, andere fluchten und durchsuchten schon die Gänge, desperate Gesichter mit Schlafmützen guckten im Mondschein bald da, bald dort über die Hecken, es war, als wenn der Teufel auf einmal aus allen Hecken und Sträuchern Gesindel heckte. Die Kammerjungfer fackelte nicht lange. „Dort, dort läuft der Dieb!“, schrie sie den Leuten zu, indem sie dabei auf die andere Seite des Gartens zeigte. Dann schob sie mich schnell aus dem Garten und klappte das Pfortchen hinter mir zu.

Da stand ich nun unter Gottes freiem Himmel wieder auf dem stillen Platze mutterseelenallein, wie ich gestern angekommen war. Die Wasserkunst, die mir vorhin im Mondschein so lustig flimmerte, als wenn Englein darin auf und nieder stiegen, rauschte noch fort wie damals, mir aber war unterdes alle Lust und Freude in den Brunnen gefallen. – Ich nahm mir nun fest vor, dem falschen Italien mit seinen verrückten Malern, Pomeranzen und Kammerjungfern auf ewig den Rücken zu kehren, und wanderte noch zur selbigen Stunde zum Tore hinaus.

Neuntes Kapitel

*Die treuen Berg' stehn auf der Wacht:
Wer streicht bei stiller Morgenzeit
Da aus der Fremde durch die Heid?
Ich aber mir die Berg' betracht
Und lach in mich vor großer Lust
Und rufe recht aus frischer Brust
Parol und Feldgeschrei sogleich:
Vivat Österreich!
Da kennt mich erst die ganze Rund,*

Joseph von Eichendorff
**AUS DEM LEBEN
EINES TAUGENICHTS**



Der Gesang der schönen Frau klingt aus dem Garten herüber zu dem Platz, auf dem der Taugenichts sitzt und wartet. Da erblickt er plötzlich eine weiße Gestalt, in der er bei genauerer Betrachtung den wilden Maler zu erkennen glaubt. Als dieser einen Schlüssel hervorholt und damit in dem Garten verschwindet, hält es den Taugenichts nicht mehr und er stürzt nun auch selbst hinein. Dort stellt sich die Situation aber völlig anders dar, als erwartet.

*Nun grüßen Bach und Vöglein zart
Und Wälder rings nach Landesart,
Die Donau blitzt aus tiefem Grund,
Der Stephansturm auch ganz von fern
Guckt übern Berg und sah mich gern,
Und ist er's nicht,
So kommt er doch gleich
Vivat Österreich!*

Ich stand auf einem hohen Berge, wo man zum ersten Male nach Österreich hineinsehen kann, und schwenkte voller Freude noch mit dem Hute und sang die letzte Strophe, da fiel auf einmal hinter mir im Walde eine prächtige Musik von Blasinstrumenten mit ein. Ich drehte mich schnell um und erblickte drei junge Gesellen in langen, blauen Mänteln, davon bläst der eine Oboe, der andere die Klarinette und der dritte, der einen alten Dreistutzer auf dem Kopfe hatte, das Waldhorn – die akkompagnierten mich plötzlich, dass der ganze Wald erschalle.

Ich, nicht zu faul, ziehe meine Geige hervor und spiele und singe sogleich frisch mit. Da sah einer den andern bedenklich an, der Waldhornist ließ dann zuerst seine Bausbäcken wieder einfallen und setzte sein Waldhorn ab, bis am Ende alle stille wurden und mich anschauten. Ich hielt verwundert ein und sah sie auch an.

„Wir meinten“, sagte endlich der Waldhornist, „weil der Herr so einen langen Frack hat, der Herr wäre ein reisender Engländer, der hier zu Fuß die schöne Natur bewundert; da wollten wir uns ein Viatikum verdie-

nen. Aber mir scheint, der Herr ist selber ein Musikant.“ – „Eigentlich ein Einnehmer“, versetzte ich, „und komme direkt von Rom her, da ich aber seit geraumer Zeit nichts mehr eingenommen, so habe ich mich unterwegs mit der Violine durchgeschlagen.“

„Bringt nicht viel heutzutage!“, sagte der Waldhornist, der unterdes wieder an den Wald zurückgetreten war und mit seinem Dreistutzer ein kleines Feuer anfachte, das sie dort angezündet hatten. „Da gehn die blasenden Instrumente schon besser“, fuhr er fort. „Wenn so eine Herrschaft ganz ruhig zu Mittag speist und wir treten unverhofft in das gewölbte Vorhaus und fangen alle drei aus Leibeskräften zu blasen an – gleich kommt ein Bedienter herausgesprungen mit Geld oder Essen, damit sie nur den Lärm wieder loswerden. Aber will der Herr nicht eine Kollation mit uns einnehmen?“

Das Feuer loderte nun recht lustig im Walde, der Morgen war frisch, wir setzten uns alle ringsumher auf den Rasen, und zwei von den Musikanten nahmen ein Töpfchen, worin Kaffee und auch schon Milch war, vom Feuer, holten Brot aus ihren Manteltaschen hervor und tunkten und tranken abwechselnd aus dem Topfe, und es schmeckte ihnen so gut, dass es ordentlich eine Lust war anzusehen.

Der Waldhornist aber sagte: „Ich kann das schwarze Gesöff nicht vertragen“, und reichte mir dabei die Hälfte von einer großen, überein-

ander gelegten Butterschnitte, dann brachte er eine Flasche Wein zum Vorschein. „Will der Herr nicht auch einen Schluck?“ – Ich tat einen tüchtigen Schluck, musste aber schnell wieder absetzen und das ganze Gesicht verziehen, denn er schmeckte wie Dreimännerwein. „Hiesiges Gewächs“, sagte der Waldhornist, „aber der Herr hat sich in Italien den deutschen Geschmack verderben.“

Darauf kramte er eifrig in seinem Schubsack und zog endlich unter allerlei Plunder eine alte zerfetzte Landkarte hervor, worauf noch der Kaiser in vollem Ornate zu sehen war, den Zepter in der rechten, den Reichsapfel in der linken Hand. Er breitete sie auf dem Boden behutsam auseinander, die andern rückten näher heran, und sie beratschlagten nun zusammen, was sie für eine Marschroute nehmen sollten.

„Die Vakanz geht bald zu Ende“, sagte der eine, „wir müssen uns gleich von Linz links abwenden, so kommen wir noch bei guter Zeit nach Prag.“ – „Nun wahrhaftig!“, rief der Waldhornist, „wem willst du da was vorpfeifen? Nichts als Wälder und Kohlenbauern, kein geläuterter Kunstgeschmack, keine vernünftige freie Station!“

„O Narrenpossen!“, erwiderte der andere, „die Bauern sind mir gerade die liebsten, die wissen am besten, wo einen der Schuh drückt, und nehmen's nicht so genau, wenn man manchmal eine falsche Note bläst.“ – „Das macht, du hast kein point d'honneur“, versetzte der Waldhornist, „odi profanum vulgus et arceo, sagt der Lateiner.“ – „Nun, Kirchen aber muss es auf der Tour doch geben“, meinte der dritte, „so kehren wir bei den Herren Pfarrern ein.“

„Gehorsamster Diener!“, sagte der Waldhornist, „die geben kleines Geld und große Sermonen, dass wir nicht so unnützlich in der Welt herum-schweifen, sondern uns besser auf die Wissenschaften applizieren sollen, besonders wenn sie in mir den künftigen Herrn Konfrater wittern. Nein, nein, Clericus clericum non decimat. Aber was gibt es denn da überhaupt für große Not? Die Herren Professoren sitzen auch noch im Karlsbade und halten selbst den Tag nicht so genau ein!“ – „Ja, distinguendum est inter et inter“, erwiderte der andere, „quod licet Jovi, non licet bovi!“

► Fortsetzung folgt

Joseph von Eichendorff
Aus dem Leben
eines Taugenichts
© Hamburger
Lesehefte Verlag
ISBN:
978-3-8729-004-2



Energiesparend und klimaneutral

Angesichts horrend steigender Energiepreise stehen viele Kirchengemeinden vor großen Herausforderungen. Zu den enormen Heizkosten kommt die Belastung des Klimas. Dabei ist es in Zeiten des Klimawandels unabdingbar, schnellstmöglich aus der Nutzung fossiler Brennstoffe auszusteigen und klimaneutral zu werden, um die Schöpfung zu bewahren und CO₂ zu reduzieren.

Was also tun? Die Lösung bietet hier das Familienunternehmen P.R. Havener. „Kirchen sind mit ausschließlich luftgeführten Heizungen weder wirtschaftlich noch umweltfreundlich zu beheizen“, sagt Geschäftsführer Ronny Havener. „Mit unserer körpernahen Sitzpolsterheizung Thermoplush dagegen braucht man kein aufwendiges Aufheizen vor dem Gottesdienst und kann bis zu 98 Prozent der Heizkosten sparen. Das ist gut für die Gemeindekasse und für die Umwelt!“

Die innovative Sitzpolsterheizung basiert auf der Infrarot-Technologie und erwärmt Flächen auf direktem Weg, nicht über die Luft. So entsteht die Wärme genau dort, wo sie gebraucht wird: auf den Bänken, auf denen die Kirchenbesucher sitzen. Temperaturschwankungen, Luftaufwirbelungen und Kondenswasserbildung bleiben aus. Das schützt Orgel, Inventar und wertvolle Kulturgüter.

„Unsere patentierte Sitzpolsterheizung hat noch weitere Vorteile“, erklärt René Havener, Seniorchef des Familienunternehmens. „Denn es ist ja Heizung und Sitzpolster in einem Produkt. Die Polster sind absolut rutschfest, extrem strapazierfähig, maßstabil und pflegeleicht. Ein spezieller Schutz sorgt zudem dafür, dass keine Nässe eindringen kann.“

Das Unternehmen hat in seiner 45-jährigen Firmengeschichte schon mehr als 700 Kirchen mit seiner patentierten Sitzpolsterheizung Thermoplush ausgestattet.



Die Kirchenbankpolster sind bequem und warm, schützen das Inventar und sehen außerdem gut aus.

„Unser Firmensitz im Saarland ist gleichzeitig auch unsere Produktionsstätte“, erklärt Sandra Havener, Geschäftsführerin der P.R. Havener GmbH. „Auch die Stoffe werden in Deutschland speziell für uns angefertigt und sind nicht im Handel erhältlich. Natürlich achten wir auch hier auf größtmögliche Nachhaltigkeit.“ So werden alle Kirchenbankpolster aus Econyl, einer hochwertigen Recyclingfaser, gefertigt.

Auch der Service wird bei Havener großgeschrieben. So sind die ausführliche Beratung, das Ausmessen der Bänke vor Ort und das detaillierte Angebot kostenlos und unverbindlich. Die Lieferung und Polsterung erfolgen durch eigene Fachleute frei Haus.

Information:

Auf der Internetseite des Unternehmens sind alle wichtigen Informationen über die Sitzpolsterheizung Thermoplush nachzulesen. Hier können auch Kataloge angefordert werden: www.kirchenbankpolster.de

Die Sitzpolsterheizung Thermoplush sorgt für wohlige Wärme und spart dennoch Heizkosten.

THERMOPLUSH – DIE SITZPOLSTERHEIZUNG

- ✓ Energiesparend
- ✓ Objektschonend
- ✓ Behaglich

P. R. HAVENER

Wärme für Kirchen

Torschlag 1 · Industriegebiet Ost · D-66740 Saarlouis

Telefon: 0 68 31 / 85 2 39 · www.kirchenbankpolster.de

„Stehen zu unserem Benedikt“

Geburtsort Joseph Ratzingers: Wie Markt am Inn seinen großen Sohn feiert



◀ Das Geburtshaus von Papst Benedikt XVI. am Marktplatz 11 beherbergt heute ein Museum zu Leben und Wirken des mittlerweile emeritierten Papstes.

Unten links: In der Kirche Sankt Oswald steht das Taufbecken, in dem Joseph Ratzinger das erste Sakrament empfing.

Fotos: KNA

Zwei geschichtsbewussten Marktlern gelang es 1992, das sakrale Kunstwerk aus hellem Donaukalkstein ins Heimatmuseum umzuquartieren. Erst mit der Wahl Joseph Ratzingers zum Papst wurde der Taufstein komplett restauriert und wieder an markanter Stelle in der Kirche platziert. Bald schon konnte dort wieder eine Taufe stattfinden.

„Bedeutende Fügung“

Zu seiner eigenen Taufe notierte Ratzinger einmal: „Der erste Täufling des neuen Wassers zu sein, wurde als eine bedeutende Fügung angesehen. Dass mein Leben so von Anfang an auf diese Weise ins Ostergeheimnis eingetaucht war, hat mich immer mit Dankbarkeit erfüllt, denn das konnte nur ein Zeichen des Segens sein.“

Am Abend des Ostersonntags will der Passauer Bischof Stefan Oster zum Gottesdienst in die Marktler Pfarrkirche kommen. Im Papstgeburtshaus soll weiter der Lebensweg des Kirchenmannes „schlicht und würdig“ vorgestellt werden, erklärt der theologische Leiter Franz Haringer. Die Besucher sollen auch in Zukunft mit den Fragen des Glaubens in Berührung kommen und so über ihre eigene Herkunft und Zukunft nachdenken können. *Barbara Just*

Hinweis

Ab Ostermontag, 18. April, öffnet das Haus wieder bis zum 4. Oktober. Präsentiert werden auch Werke des Leipziger Malers und Papst-Porträtisten Michael Triegel. Weitere Informationen im Internet unter www.papsthaus.eu.

MARKTL – Vor 95 Jahren erblickte Joseph Ratzinger im oberbayerischen Markt am Inn das Licht der Welt (siehe auch Seite 4). Auch nach zuletzt heftiger Kritik an dem emeritierten Kirchenoberhaupt steht man in dem rund 2700 Seelen zählenden Ort zu seinem großen Sohn.

Frühjahr 1927. Kalt muss es gewesen sein, ja sogar Schnee gehabt haben, als am 16. April in der oberbayerischen Marktgemeinde Markt am Inn Joseph Ratzinger zur Welt

kam. Er war das dritte von drei Kindern des Gendarmen Joseph Ratzinger. Um 4.15 Uhr kam dessen Frau in der Dienstwohnung am Marktplatz 11 mit dem Sohn nieder. Der Kalender zeigte Karsamstag an, und ein solcher ist es auch in diesem Jahr, wenn der emeritierte Papst Benedikt XVI. nunmehr 95 Jahre alt wird.

Die ganz große Euphorie wie 2005, als nach Jahrhunderten erstmals wieder ein Deutscher Papst wurde, mag es nicht mehr geben. „Aber wir Marktler stehen zu unserem Benedikt“, sagt eine Frau im Ort. Auch Bürgermeister Benedikt Dittmann bestätigt dies.

Ehrenbürgerwürde

Dabei hatte das Münchner Missbrauchsgutachten im Januar dem einstigen Kirchenoberhaupt in seiner Zeit als Erzbischof Fehlverhalten im Umgang mit vier Missbrauchstätern attestiert – was dieser bestreitet. Entscheidend für den Bürgermeister und den Gemeinderat ist die weitere Stellungnahme Benedikts, der zu seinem 70. Geburtstag im Jahr 1997 noch als Kurienkardinal Ehrenbürger in Markt wurde.

So wird weiter eine Tradition gepflegt, die ihren Anfang mit der offiziellen Eröffnung des Geburtshauses 2007 hatte. Eine Schar von Gläubigen versammelt sich dann – coronakonform versteht sich – um 4.15 Uhr im Geburtszimmer und stimmt ein Morgenlob an. Danach zieht man weiter in die Pfarrkirche Sankt Oswald, um sich am dortigen Taufstein der Taufe zu erinnern.

Dort war Ratzinger vier Stunden nach seiner Geburt auf den Namen „Joseph Aloisius“ getauft worden. Die Eltern hätten sich gesagt: „Jetzt is er scho do, der Bua, dann wird er natürlich in dieser liturgischen Stunde, die ja eigentlich Taufstunde der Kirche ist, auch getauft“, kommentierte Ratzinger in dem Buch „Salz der Erde“ das Ereignis.

Der Taufstein selbst hat seine eigene Geschichte. In Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils war er 1965 bei Umbauarbeiten mit anderen Gegenständen aus der Kirche entfernt worden und stand danach über Jahre im Pfarrgarten. Böse Zungen behaupten, er hätte der Pfarrhaushälterin zum Salatwaschen gedient.



▲ Joseph Ratzinger blieb auch als Papst Benedikt XVI. seiner Heimat stets verbunden. Große Freude machte ihm seine Bayernreise im September 2006. Auf dem Bild begrüßt er junge Familien und Kommunionkinder im Münchner Liebfrauenturm.



Würziger Bierkasauflauf

Zutaten:

4 altbackene Semmeln
200 g gekochter Schinken
ca. 100 ml Bier
1 Zwiebel
etwas Knoblauch
1/2 Stange Lauch
1 rote Paprika
getrocknete Tomaten
Petersilie
Salz, Pfeffer, Oregano
150 bis 200 g Bergkäse, gerieben
1 Becher Sauerrahm
2 Eier
100 ml Sahne



Zubereitung:

Gemüse waschen, putzen und kleinschneiden. Die Semmeln in dünne Scheiben schneiden, in eine Schüssel geben, mit heißem Bier übergießen und mit einem Tuch abdecken. Den Schinken würfeln und mit Zwiebeln, Knoblauch, Petersilie, Paprika, Lauch und getrockneten Tomaten in Öl andünsten. Mit Salz, Pfeffer und Oregano würzen. Die Hälfte der eingeweichten Semmelmasse in eine gefettete Auflaufform geben und das gedünstete Gemüse darauf verteilen. Dann die restliche Semmelmasse darüber geben und mit Käse bestreuen. Sauerrahm, Sahne und Eier verquirlen und über den Auflauf gießen. Bei 190 °C etwa 40 Minuten backen.

Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Martha Zimmermann, 92521 Schwarzenfeld

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Fotos: gem

Das Sonntagsrezept

Fensterputzen wie ein Profi

Expertentipp: statt Glasreiniger lieber Spülmittel verwenden

Fensterputzen ist kein Hexenwerk. Oder vielleicht doch? Warum bleiben zu Hause auf den Scheiben oft Schlieren und Beläge zurück, während der Profi scheinbar mühelos riesige Schaufenster strahlend sauber bekommt? Experten beantworten Fragen zum richtigen Fensterputzen:

Ist Zeitungspapier hilfreich? Das funktioniert zwar tatsächlich, aber Frank Lange vom Verband Fenster und Fassade rät davon ab: Das Zeitungspapier schmirgele die Oberfläche der Fenster ab. Christian Flemisch vom Bundesinnungsverband des Gebäudereiniger-Handwerks rät stattdessen zum nebelfeuchten Baumwoll- oder Mikrofaserstuch.

Gibt es etwas besseres als Glasreiniger? Ja, sagt Frank Lange. Ein normales Spülmittel mit einem neutralen pH-Wert im handwarmen Putzwasser reinigt die Scheiben gründlich. „Das ist auch die umweltfreundlichste Lösung“, ergänzt Flemisch. Glasreiniger enthalte viele Tenside. „Diese bleiben an der Oberfläche kleben und bilden einen Film, auf dem sich schnell wieder Schmutz absetzt.“

Stimmt es, dass Klarspüler den Glanz konserviert? Mit Klarspüler bringt man tatsächlich einen Schutzfilm auf dem Glas auf, so dass Regen besser abperlt und man seltener die Fenster putzen muss, bestätigt Frank Lange. Dies sei aber auch bei Spülmittel der Fall. *dpa*

Haus und Garten



Ein eigener Garten macht nicht nur Arbeit – sondern vor allem viel Freude. Besonders jetzt im Frühling, wenn er jeden Tag ein bisschen grüner und bunter wird.

Ideal für Sommer und Winter

Das „Draußen mit dem Drinnen verbinden“: Das ist das Ziel des Unternehmens Vöroka im sonnigen Kraichgau. Seit 1964 entwickelt die Firma innovative und hochwertige Überdachungen aus Aluminium und Glas – und macht Terrasse und Garten damit zu einem ganzjährig nutzbaren Ort der Freude und Entspannung. Auch spezielle Anforderungen und Sonderwünsche sind kein Problem für das Unternehmen in Eppingen. Vöroka verspricht neben bester Qualität eine optimale Abstimmung auf die Gegebenheiten vor Ort. Jede Überdachung ist ein Unikat und wird auf Maß gebaut. Die rund 120 qualifizierten Mitarbeiter setzen alle Wünsche mit großem Know How und ebensolcher Erfahrung individuell um. Bei Kunden sehr beliebt ist die moderne Terrassenüberdachung „Topas“. Dieses Modell verfügt über eine leicht gebogene Dachfläche, auf der Regen einfach ablaufen kann. Unschöne Trocknungsflecken entstehen damit gar nicht erst. Auch Schnee bleibt nicht sofort liegen.

Bei Sonneneinstrahlung „fließt“ er einfach wieder ab. Im oberen Bereich der geraden Seitenwände wird die Dachfläche mittels Querprofil verstärkt. Die Beschattung läuft bis zur Kante und dient bei geöffneter Dachfläche als Markise. An den geraden Seitenwänden sind handelsübliche Plissees empfehlenswert. Die Elemente sind komplett und stufenlos von der Mitte her aufzuschieben. So kann selbst bei sehr heißen Temperaturen kein Hitzestau entstehen. Auch ein verregneter Sommer wie im vergangenen Jahr ist für Vöroka-Kunden kein Problem: Kommt Regen auf, werden die Elemente einfach geschlossen – und die Feier kann weitergehen.

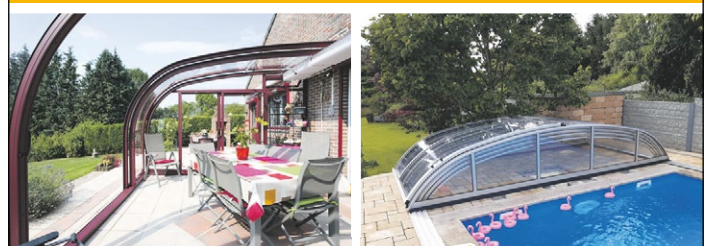
Wenn im Winter die Sonne scheint, wird es im Modell Topas mollig warm, selbst bei Minusgraden und ganz ohne Heizung. Und wer sehnt sich in der kalten Jahreszeit nicht nach Sonne und Wärme?

Informationen:
www.voeroka.de



▲ Alle Terrassenüberdachungen werden individuell an die örtlichen Gegebenheiten angepasst. Im Bild das Modell „Topas“.
Foto: Vöroka

FÜR TERRASSE & POOL



vöroka
ÜBERDACHUNGS-SYSTEME

BEI SCHÖNEM WETTER
EINFACH AUFSCHIEBEN!

75031 Eppingen
Tel. +49 (0) 7262 80 87
info@voeroka.de
KATALOG GRATIS

www.voeroka.de



▲ Vinzenz Katzlers Lithografie „Sturm auf die Kartoffelstände“ zeigt, wie die wütende Menschenmenge die Kartoffelhändler attackiert.

Vor 175 Jahren

Die Kartoffelrevolution

Hunger und hohe Lebensmittelpreise erzürnten die Menschen

Berlin am 21. April 1847: Auf dem Gendarmenmarkt öffneten an jenem Morgen wie üblich die Händler ihre Marktstände, doch etwas war anders: Die Kunden waren gereizt, die Preisentwicklung machte sie immer zorniger – bis sie anfangen, die Auslagen der Kartoffel- und Gemüsebauern zu plündern.

Die Tumulte, die als „Kartoffelrevolution“ in die Annalen eingingen, bildeten nur den vorläufigen Höhepunkt einer gesamteuropäischen Hungerkrise: Ihr erstes Opfer war von 1845 bis 1849 Irland, wo der aus Nordamerika eingeschleppte Pilz „Phytophthora infestans“ mehrere Kartoffelernten hintereinander vernichtete: Eine Million Iren, zwölf Prozent der Bevölkerung, verhungerten, weitere zwei Millionen wanderten aus.

Dann griff die „Kartoffelfäule“ auf Kontinentaleuropa über und forderte immer mehr Hungertote: 40 000 bis 50 000 in Belgien, 10 000 in Frankreich und 42 000 im Königreich Preußen. Nachdem sich 1846 die preußische Kartoffelernte halbiert hatte, verfünffachte sich bis April 1847 der Kartoffelpreis. Gleichzeitig sorgte Starkregen im April 1846 gefolgt von Trockenheit auch bei den Weizen- und Roggenernten für Einbrüche von bis zu 60 Prozent.

Dies verstärkte wiederum die soziale Krise: Industrielle Umwälzungen und Stadtflucht hatten längst ein Heer von Arbeitslosen, Tagelöhnern und unterbezahlten Handwerkern geschaffen. Immerhin versuchten die meisten deutschen Fürstentümer durch frühzeitige Getreideankäufe und Exportverbote gegenzusteuern.

In Berlin wurde dies verschlafen, erst im Januar 1847 bestellte die preußische Regierung eine zusätzliche Getreidelieferung aus Russland. Als diese eintraf, zeigte sich, dass das Getreide von minderwertiger Qualität und teilweise verfault war. Man musste es mit Mais- und Gerstenmehl strecken. Wo der Staat versagte, organisierten reiche Bürger und Fabrikanten die Notversorgung der Unterschichten, um Gewaltausbrüchen vorzubeugen.

Doch im Frühjahr 1847 gingen die Verzweifelten auf die Straßen: In vielen Städten wurden Unruhen gemeldet. Besonders stark betroffen waren Schlesien, Posen, Ost- und Westpreußen – und eben Berlin, wo sich der Volkszorn nicht nur gegen die Obrigkeit richtete, sondern auf den Märkten auch gegen die Kartoffelbauern. Kartoffeln und Brot wurden gestohlen, Händler bedroht, Stände verwüstet. Die erzürnten Menschen zogen weiter durch die Stadt, räumten Fleischereien und Bäckereien aus, denen sie Preiswucher oder Qualitätsmanipulation vorwarfen. Fensterscheiben und Gaslaternen gingen zu Bruch, Steine flogen gegen Bürgervillen und Paläste. Nach drei Tagen beendete das preußische Militär die Unruhen.

Plötzlich gelang es der Berliner Stadtverwaltung, Kartoffeln zu niedrigeren Preisen verfügbar zu machen – der Volkszorn ebte ab. Von Tausenden Protestierenden kamen 100 ins Zuchthaus; die meisten wurden von Friedrich Wilhelm IV. wieder amnestiert. Dank Ertragssteigerungen der modernen Landwirtschaft blieb die Katastrophe aus. Die „Kartoffelrevolution“ war jedoch Nährboden der Märzrevolution 1848/49.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

16. April

Bernadette Soubirous

Oliver, das erste deutsche Retortenbaby, kam vor 40 Jahren in der Erlanger Universitätsklinik zur Welt. Während damals die künstliche Befruchtung noch eine Sensation darstellte, ist sie mittlerweile Routine. Die Ampelkoalition will Reproduktionsmedizin massiv fördern – unabhängig von medizinischer Indikation, Familienstand und sexueller Identität. Die Kirche sieht künstliche Befruchtung kritisch und verurteilt die Selektion von Embryonen.

17. April

Wanda, Rudolf

Der britische Passagierdampfer Sir Harvey Adamson legte in Rangun (Myanmar) vor 75 Jahren zu einer Überfahrt ab. An Bord waren 269 Menschen. Kurz darauf verschwand das Schiff spurlos in einem Sturm. Man vermutet, dass es auf eine Seemine aus dem Zweiten Weltkrieg lief und sank. Bis heute wurde kein Wrack gefunden.

18. April

Aya, Wikterp, Herluka

Die Überreste eines „Australopithecus africanus“ entdeckte der südafrikanische Paläontologe Robert Broom 1947 in Südafrika. Er taufte ihn „Mrs. Ples“ (Foto unten). Der Schädel des Frühmenschen, der vor 2,1 Millionen Jahren lebte, ist im Transvaal-Museum in Pretoria ausgestellt.

19. April

Leo IX., Marcel Callo, Emma, Timo

Alice Salomon († 1948) gilt als eine Pionierin der Sozialen Arbeit. In Berlin-Schöneberg gründete sie

die erste interkonfessionelle Soziale Frauenschule und eröffnete die „Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit“. Im NS-Regime wurde die Jüdin zur Emigration gezwungen. Die deutsche Sozialpädagogin und Frauenrechtlerin kam vor 150 Jahren zur Welt.

20. April

Hildegund v. Schönau

Seinen 70. Geburtstag begeht Thomas Sternberg, Der Theologe, Kunstexperte und CDU-Politiker bekleidete hohe Posten. Auch ist er Gründungsmitglied des Vereins „321: 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“. Von 2015 bis 2021 war er Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken.



21. April

Konrad von Parzham, Anselm

1997 wurden erstmals 21 Urnen zur Weltraumbestattung in die Erdumlaufbahn gebracht. An Bord befand sich unter anderem die Asche von Raketentechniker Krafft Arnold Ehrlicke, Raumfahrtpionier Gerard Kitchen O'Neill und „Star-Trek“-Erfinder Gene Roddenberry.

22. April

Maria Gabriella Sagheddu

Seit fast 20 Jahren ist Paul Hinder Bischof auf der arabischen Halbinsel. Mit Fingerspitzengefühl und differenzierten Worten sorgt er sich um die Gläubigen, die in der vom Islam dominierten Region leben. Nun wird Hinder 80 Jahre alt.



Zusammengestellt von Lydia Schwab



◀ Das Original des Schädels des „Australopithecus africanus“, genannt „Mrs. Ples“. Er ist der älteste Vertreter der Hominiden. Die Frühmenschen waren Jäger und Sammler.

SAMSTAG 16.4.

▼ Fernsehen

- 10.05 Arte: **Das Kreuzifix.** Ein christlicher Talisman? Doku.
 20.15 Arte: **Sagrada Família.** Antoni Gaudís Meisterwerk. Doku.
 22.00 BR: **Osternachtsfeier** aus dem Augsburger Dom. Zelebrant: Bischof Bertram Meier.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Diakon Paul Lang.
 9.00 Horeb: **Trauermette** aus der Pfarrei St. Anton in Kempten. Zelebrant: Dekan Bernhard Hesse.
 19.25 Horeb: **Auferstehungsfeier** mit Papst Franziskus im Petersdom.

SONNTAG 17.4.

▼ Fernsehen

- 10.00 ARD: **Ostermesse** mit Papst Franziskus und Segen Urbi et Orbi.
 10.15 ZDF: **Peter Hase.** Peter sorgt im Garten von Mr. McGregor für allerlei Chaos. Der versucht, das Langohr zu verjagen. Als McGregor stirbt, hat Peter einen neuen Widersacher. Komödie.
 22.00 ZDF: **Bloodlands – Die Goliath-Morde.** Mini-Krimiserie vor dem Hintergrund des Nordirland-Konflikts. Teil zwei am Montag.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** „Ich habe den Herrn gesehen.“ Ostern und der Glaube an die Auferstehung.
 9.55 Horeb: **Ostermesse** mit Papst Franziskus. Im Anschluss Segen Urbi et Orbi.

MONTAG 18.4.

▼ Fernsehen

- 10.00 ARD: **Evangelischer Gottesdienst** zum Ostermontag aus St. Viktor in Schwerte mit dem Thema Krieg und Tod in Europa.
 10.00 Bibel TV: **Katholischer Gottesdienst** aus dem Würzburger Dom.
 20.15 Bibel TV: **Jesus und die Geschichte von ... Thomas.** Spielfilm.
 22.00 BR: **Lebenslinien.** Ottfried Fischer und Herr Parkinson.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag.** „Ich tanze, Herr, wenn du mich führst.“ Ostern und die Labyrinth der mittelalterlichen Kathedralen.
 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** zum Ostermontag aus St. Elisabeth in Ballenstedt. Zelebrant: Pfarrer Winfried Runge.

DIENSTAG 19.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Vielfalt statt Artensterben.** Doku über Artenschutz.
 22.35 ZDF: **37 Grad.** Die Ich-Vermesser. Optimierung um jeden Preis?

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Joachim Opahle, Berlin. Täglich bis einschließlich Samstag, 23. April.
 19.15 DLF: **Das Feature.** Die Wurzeln des Misstrauens. Russland und die Verhandlungen zur Deutschen Einheit 1990.

MITTWOCH 20.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Die weiße Krähe.** Rudolf Nurejew war einer der besten Balletttänzer des 20. Jahrhunderts. Zuvor musste er sich aus den Fängen des Sowjet-Regimes befreien. Filmbiografie.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Anders-Orte. Warum Klöster so wichtig sind.

DONNERSTAG 21.4.

▼ Fernsehen

- 21.45 HR: **Ich bin jetzt anders.** Neustart nach der forensischen Psychiatrie. Der 33-jährige Marcel hat einen harten Entzug hinter sich.
 22.40 MDR: **Die Stürmerin.** Nach dem verletzungsbedingten Karriereende muss sich Fußballerin Tabea Kemme neu orientieren.

▼ Radio

- 20.30 Horeb: **Credo.** Die Emmausjünger. Von Pfarrer Ulrich Filler.

FREITAG 22.4.

▼ Fernsehen

- 18.30 Arte: **Neue Naturinseln im Markermeer.** Mit Hilfe von Grachten und Deichen rangen die Niederländer dem Meer ganze Landstriche ab. Neu angelegte Inseln fördern die Artenvielfalt.

▼ Radio

- 19.15 DLF: **Mikrokosmos.** Von der Kunst, ein Asylbewerber zu sein. Migrantische Künstler in Deutschland.

📺: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Korallen, Moore und der Inn

Ob Wälder oder Flüsse, Korallenriffe oder Moore: Die artenreichsten Lebensräume der Erde sind durch Klimawandel, Artenschwund und Übernutzung durch den Menschen bedroht. Die dreiteilige Doku-Reihe „Paradiese aus Menschenhand“ bei Arte zeigt, dass man nicht resignieren muss, sondern der Zerstörung etwas entgegensetzen kann: „**Korallenretter der Karibik**“ (21.4., 17.50 Uhr), „**Die Rückkehr der Moore**“ (21.4., 18.35 Uhr) und „**Der Inn – Neustart einer Lebensader**“ (22.4., 17.50 Uhr). Die Filme gehören zu den Höhepunkten der Arte-Themenwoche „Ist Mutter Erde noch zu retten?“ zum Earth Day am 22. April. Foto: Paul Selvaggio



Foto: ARD Degeto/ Guido Engels

Eine ungewöhnliche Wohngemeinschaft

Trotz ihrer gegensätzlichen Art wohnen die lebensfrohe Anna (Katerina Jacob) und ihr spröder Untermieter Herr Kurtz (Ernst Stötzner, links) wie ein altes Ehepaar unter einem Dach. Das Gleichgewicht droht zu kippen, als Annas Helfersyndrom gleich doppelt in Aktion tritt. Ihre am Knie verletzte Freundin Gundi benötigt Unterstützung im Alltag und ein barrierefreies Zuhause, doch eine neue Wohnung kann sie sich kaum leisten. Noch dringender braucht Annas Ex Willi (Armin Rohde) eine Bleibe. Die Tragikomödie „**Dicke Luft**“ (ARD, 22.4., 20.15 Uhr) ist der zweite Teil der „Anna und ihr Untermieter“-Reihe.

Hörend in der Welt der Gehörlosen

Was für ein Geräusch macht die Sonne, wenn sie aufgeht? Wie klingt der Schnee, wenn er auf die Wiese fällt? Das Erraten von Geräuschen ist das Lieblingsspiel von Lara und ihrem gehörlosen Vater Martin. In ihrer Familie ist Lara die Einzige, die hören und sprechen kann. Obwohl sie den Kontakt zu Gesunden sucht, fühlt sich das Mädchen in der stillen Welt der Gehörlosen häufig geborgener. Als Lara das Klarinettenspiel entdeckt, kommt es zu Konflikten mit ihrem Vater, der sich immer mehr von seiner Tochter distanziert. Der Spielfilm „**Jenseits der Stille**“ (Arte, 18.4., 20.15 Uhr) vermittelt tiefe Einblicke in die Welt der Gehörlosen.

Senderinfo

katholisch1.tv bei augsburg.tv und allgäu.tv jeden Sonntag um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22.00 Uhr). Und täglich mit weiteren aktuellen Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Urmels erstes Abenteuer

Am Strand der schönen Insel Titiwu wird ein Eisberg angeschwemmt. Und in dem Eisberg steckt ein Ei. Professor Habakuk Tibatong und seine sprechenden Tiere brüten es aus und heraus schlüpft – das Urmel! Kaum erblickt es das Licht der Welt, sorgt das neugierige Urmel auch schon für mächtig Wirbel bei Professor Tibatong und seinen Tieren.

Anlässlich des 100. Geburtstags des Urmel-Erfinders Max Kruse hat der Thienemann-Verlag eine gänzlich neu illustrierte Ausgabe des ersten Urmel-Abenteuers veröffentlicht. Für die bildnerische Neuausstattung zeichnet Illustrator Günther Jakobs verantwortlich, der seit vielen Jahren die Cover der Urmel-Bände gestaltet.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schickt eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzwortsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
20. April

Über das Buch „Schmarren“ aus Heft Nr. 13 freuen sich:
Maria Gaugler,
86405 Meitingen,
Franz Kößler,
87733 Markt Rettenbach,
Lydia Trapp,
93049 Regensburg.

Die Gewinner aus Heft Nr. 14 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Geistlicher	▽	Gottesdienstordnung	▽	chemisches Element	orientalischer Wollstoff	englisch, spanisch: Idee	▽	deutsche TV-Anstalt (Abk.)	Lehrer Samuels	Nagetiere	altrom. Göttin der Ernte	Kfz-K. Neuruppin
röm. Frühlingsgöttin	▷					unheimliches Geisteswesen	▷					
Saharagebirge	▷			moosähnliche Sporenpflanze	▷						2	
Täuschung, Einbildung			Garten Gottes	▷					10			absolut jeder
	▷							liturg. Priestergewand	Kap auf Rügen		biblischer König	▽
süd-deutsch: Hausflur	▷											
	▷			feine Schafswolle	▽							
niederträchtig		Heizmaterial						blendend hell		ein Umlaut	▷	
Binnen-gewässer	▷							Kfz-K. Osna-brück	▷			Boots-anlege-stelle
Erd-alkali-metall			Koch-empfeh-lung		bib-lischer Ort			Möbel-glanz-mittel	▽			
	▷							Feuer-land-indianer	▷		liturg. Kopf-be-deckung d.Bischofs	
Stand-bild	▷							ukrain. Stadt an der Donau	7	Honig-wein	▷	
	▷				Name mehrerer Päpste		un-richtig	▷				
veraltet: jetzt				Zünd-schnur	▷					9	Kfz-K. Traun-stein	
franzö-sisch: nach	▷							illoyal, abtrün-nig	▷			4
Stadt in der Normandie	▷					sehr aktuell, explosiv	▷					
												11

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Feinschmeckergemüse
Auflösung aus Heft 14: **ABBITTE**

A	L	E	M	A						
S	S	W	I	E	R	I	G	K	E	I
H	E	M	A	N	D	O	R	L	A	
A	R	G	O	A	A	R	O	A		
T	O	N					S	N	O	B
O	E	D					L	I	E	B
	E	K					N	E	L	
P	S	I					G	U	R	
H	E						L	O	M	E
B	A	L	L	G	D	E	A	O		
R	E	K	U	R	I	E	G	A	S	
B	I	S	S	N	E	L	I	O	T	
S	U	S	T	O	S	S	T	R		
S	A	N	D	E	R	E	E	T	U	I
W	E	G	M	A	R	S	C	H	N	A
R	L	I	M	A	A	R	E	A	L	

„Na kleiner, wohl noch nie einen Austausch-Gastarbeiter gesehen?“

Illustrationen: Deike/Jakoby



Erzählung

Der kleine Osterhase Hoppeda

Oma, erzählst du uns eine Geschichte?“, fragte die kleine Sara, und auch Julia, ihre jüngere Schwester nickte. „Es ist bald Ostern“, sagte die Oma. „Habe ich euch schon die Geschichte vom kleinen Osterhasen Hoppeda erzählt?“ „Nein“, riefen die Mädchen.

„Irgendwo gibt es das Osterhasendorf“, begann die Oma. „Dort werden das ganze Jahr über Osterhasen aus Schokolade gegossen und Farbe hergestellt, damit die Eier bemalt werden können. Und gerade noch rechtzeitig vor Ostern sind dann alle diese vielen Eier bemalt.“ Die Kinder lauschten.

„So war es auch, als das mit Hoppeda geschah. Der Oberosterhase kam mit einer langen Liste, nach der zusammengestellt wurde, welche Kinder wo was bekommen würden. Auch der kleine Osterhase Hoppeda musste mithelfen. Und da ist es dann passiert, weil er ja noch nicht richtig lesen konnte.“

„Oma, was ist passiert?“, fragte Sara. „Er hat bei einigen kleinen Körbchen, mit denen die Osterhasen die Ostereier und die Schokoladenhasen zu den Kindern bringen sollten, die Hausnummern vertauscht. Und vielleicht war er auch tatsächlich noch zu klein für diese Arbeit. Aber das Schlimmste daran war, dass es niemandem aufgefallen ist, auch nicht dem Oberosterhasen.“



„Und wie ging es weiter, Oma?“, drängte die kleine Julia. „Na ja, an diesem Abend mussten alle Osterhasen sehr bald ins Bett, weil sie schon in der Nacht wieder aufstehen sollten. Schließlich sollten die Ostergeschenke schon am frühen Morgen bei den Kindern sein“, fuhr die Oma fort.

„Hoppeda drehte sich noch einmal auf die andere Seite, als ihn seine Mama aufweckte. Und weil er nicht aufstehen wollte, zog sie ihm einfach die warme Decke weg. Er bekam vom Oberosterhasen ein Wägelchen und darauf lud er die kleinen Körbchen. Jedes davon hatte ein kleines Schildchen, auf denen die Namen

von den Kindern standen und der Ort und die Straße und die Hausnummer. Es war dunkel und kalt, aber Hoppeda musste schwitzen, so sehr war er beschäftigt. In manchen Häusern musste er viele Treppen hochsteigen. Manchmal konnte er auch die Körbchen in vorbereiteten Nestern im Garten abstellen. Als der Morgen graute, hatte Hoppeda es geschafft. Alle Osterkörbchen waren zu den Kindern gebracht. Ja, so dachte Hoppeda, aber so war es nicht.“

„Was war geschehen?“, wollte Sara wissen, und auch Julia war ganz aufgeregt. „Na ja, Hoppeda hatte beim Vorbereiten die Hausnum-

mern nicht richtig lesen können. Und deshalb eines der Körbchen, das einem kleinen Mädchen gehörte, ganz woanders vor der Tür abgestellt. Aber zum Glück war es der Opa des Mädchens. Und wisst ihr, was dann geschah?“

„Was, Oma?“, kam es fast gleichzeitig von Julia und Sara. „Der Opa hat das Körbchen genommen und vor die richtige Tür gestellt. Und das Mädchen hat überhaupt nichts davon mitbekommen. So ist dann doch noch alles gut ausgefallen. Aber der Oberosterhase hat es doch erfahren.“

„Hat er mit Hoppeda geschimpft?“ „Ein bisschen schon. Aber die Frau vom Oberosterhasen hat Hoppeda in Schutz genommen. Er sei auch noch viel zu klein für diese Arbeit gewesen, hat sie gesagt. Und der Oberosterhase hat überlegt und überlegt und dann entschieden, dass in Zukunft die Körbchen mit den Ostergeschenken von den Osterhasen immer im Kaufhaus abgeliefert werden müssen. Dort holen dann die Eltern die Geschenke ab. Ja, Kinder, so war das mit Hoppeda, dem kleinen Osterhasen.“

„War das aber spannend“, sagte Sara. „Ich freue mich schon auf das Osternestersuchen bei euch nach der Kirche!“, rief Julia. Die Oma lächelte. „Das glaube ich“, sagte sie, „meine beiden braven Kinder.“

Text: Paul Szabó; Foto: gem

Sudoku

		2	9	6		7	3
	1	5	4	7		9	2
7	9	8		3		4	5
1	8	5		2	3		9
3	4		6	7		8	
			3		5	2	4
5	1	3				8	
2	7		8	1	4		3
8	4		5		9	2	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 14.

8	5	6	4				2
1			9			3	5
	3		5		8		6
3	7	1				2	
			7	2	6	9	
	2			3		7	
			4	9			2
5				7			4
2	4			1			3





Hingesehen

Noch bis zum 18. April ist in Stuttgart der nach eigenen Angaben größte Ostergarten Deutschlands geöffnet. Projektleiter Andreas Munder erwartet in diesem Jahr mehr als 15000 Besucher. In seiner ehemaligen Gärtnerei in Bad Cannstatt wird die christliche Ostergeschichte auf 4000 Quadratmetern lebendig. Bei einem Rundgang durch historische Kulissen landen die Besucher mitten im Treiben der Jerusalemer Altstadt, beobachten Marktfrauen oder die Jünger beim Abendmahl und erleben unter einem Dutzend Olivenbäumen im Garten Gethsemane das innerliche Ringen Jesu vor seinem Tod nach. Der Ostergarten findet zum dritten Mal statt und wird von einem Verein getragen, dem 30 christliche Organisationen und Werke aus dem Stuttgarter Raum angehören.

epd; Foto: Rainer Zilly/oh

Wirklich wahr

Der auch als „Whisky-Vikar“ bekannte Münchner Priester und Autor Wolfgang F. Rothe ist zum „Keeper of the Quaich“ (Hüter der Schale) ernannt worden. Diesen Titel erhalten Persönlichkeiten, die sich um Schottland und seine Whisky-Kultur verdient gemacht haben. Verliehen wurde die Auszeichnung bereits unter anderem an den britischen Thronfolger Prinz Charles, dessen Schwester Prinzessin Anne, den US-amerikanischen Präsidenten



Ronald Reagan und an den schottischen Schauspieler Sean Connery.

Rothe ist der erste katholische Priester, der die Auszeichnung erhalten hat. Zur Begründung hieß es, dass sich der promovierte Theologe um die Wiederentdeckung der Spiritualität des iro-schottischen Christentums verdient gemacht habe, von dem entscheidende Impulse für die Entstehung der schottischen Whisky-Kultur ausgegangen seien.

pm; Foto: gem

Wieder was gelernt

1. Neben Schottland für seinen Whisky bekannt ist ...

- A. Irland
- B. Island
- C. Finnland
- D. Russland

2. Wie heißt der schottische Landsitz von Queen Elizabeth?

- A. Anmer
- B. Frogmore
- C. Balmoral
- D. Sandringham

Lösung: 1 A 2 C

Zahl der Woche

719

Sprachen und damit 15 mehr als 2020: So viele Übersetzungen der Bibel liegen mittlerweile vollständig vor. Dies geht aus dem Jahresbericht 2021 des Weltverbands der Bibelgesellschaften hervor. Übersetzungen gibt es unter anderem nun auch ins Asturische, das im Norden Spaniens verwendet wird, und in die austroasiatische Sprache Santali, die vor allem im Osten Indiens, in Bangladesch und in Nepal gesprochen wird.

KNA

Impressum

Neue Bildpost gegründet: 1952
Verlagsanschrift: Sankt Ulrich Verlag GmbH, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
 Telefon: 08 21/5 02 42-0
Geschäftsführer: Johann Buchart
Herausgeber: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Romana Kröling, Lydia Schwab, Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften: Neue Bildpost, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg, Fax: 08 21/5 02 42-81
 E-Mail: leser@bildpost.de
 Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
 Telefon: 08 21/5 02 42-25
 Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1. 1. 2022.

Mediendesign: Gerhard Kinader
 Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro: Presse-Druck- und Verlags-GmbH
 Curt-Frenzel-Straße 2
 86167 Augsburg

Bankverbindung: LIGA Bank eG
 IBAN DE51750903000000115800
 BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
 Postfach 11 19 20,
 86044 Augsburg
 E-Mail: vertrieb@suv.de
 Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
 Telefon: 08 21/5 02 42-13
 oder 08 21/5 02 42-53
 Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:
 Einzelnummer EUR 1,95,
 Österreich EUR 1,95,
 übriges Ausland EUR 2,50,
 Luftpost EUR 3,00.
 Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.
 Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wo ist Gott für uns zuhause?

Trotz Krieg und Pandemie, trotz Angst und Trauer für die Liebe des Herrn offen sein

Beim Nachtgebet fällt es mir derzeit schwer, mich zu konzentrieren und zur Ruhe zu kommen. Viele Sorgen jagen durch meinen Kopf. Da ist der Krieg in der Ukraine. Ich denke an das viele Leid. Ich denke an die Folgen der Corona-Pandemie, die Erkrankungen, die zusätzlichen Belastungen. Und da ist die Sorge um die finanzielle Zukunft des Caritasverbands, die Zukunft unserer Arbeit. Die Spenden gehen deutlich zurück. Die vielen Kirchaustritte bleiben nicht ohne Folgen. Es scheint, dass derzeit sehr vieles gleichzeitig aufbricht und auf uns zukommt. Wie geht es weiter? Wie meistern wir die wirtschaftlichen und sozialen Folgen des Krieges, die Folgen der Pandemie und die der Kirchenkrise?

Flucht – oft ohne Ziel

Die vielen Flüchtlingsschicksale, nicht nur die aus der Ukraine, lassen mich an die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten denken. Maria, Josef und Jesus haben am eigenen Leib erfahren, was Flucht heißt. Aufbrechen, eilig, hastig, ohne Abschied nehmen zu können, ohne die Dinge, die ihr Leben ausmachten, in Ruhe regeln zu können. Sie brauchen auf, ohne vorab zu wissen, wo und wann sie wieder zu Essen haben würden, ohne eine Wegekarte, die ihnen aufgezeigt hätte, wo ihre Flucht sie hinführen würde. Wo würden sie ankommen? Wie würde das Leben dort sein?

Seit Menschengedenken drohen Menschen Verfolgung, Unterdrückung, Vertreibung, Gewalt und Tod, weil Menschen sich am Leben anderer stören und es nicht ertragen können, es mit ihnen zu teilen. Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte grausamer Kriege, schrecklichen Terrors und unsäglichem Leids.

Seit über einem Jahr steigt die Zahl der Flüchtlinge aus dem Nahen Osten und Afrika deutlich an. Diese Menschen haben Leid und Not auf ihrer Flucht erlebt. Sie sind



▲ In der kleinsten Hütte ist Platz für Gott – und für zupackende Hilfe. Im Bild ein ukrainischer Flüchtling in einer Krakauer Wohnung. Foto: Imago/NurPhoto

voller Hoffnungen. Sie haben die unterschiedlichsten Wünsche und Vorstellungen. Die Caritas-Mitarbeiter hören sich die vielen unterschiedlichen Schicksale an. Sie nehmen sie ein Stück weit mit auf ihre Schultern und können sie oft genug nicht so schnell wieder abladen. Sie werden bei aller Sachlichkeit und Professionalität ein Stück weit Mitleidende. Flucht- und Migrationsberatung – das ist der Ort, wo sich alles bündelt, was dem ursprünglichen Wunsch jedes Menschen nach Frieden, Freiheit, Sorgenfreiheit und Lebensfreude und Glück oft in grausamer Weise entgegengesetzt ist. Es ist ein Ort, der den Fokus auf Heimatlosigkeit und Verlorenheit richtet.

Im Raum der Stille

Wo ist Gott in der Flüchtlings- und Migrationsberatung? Hat er seinen Raum, wenn die Berater zuhören, wenn den Flüchtlingen geholfen wird? Ja, Gott ist auch dort dabei. Er freut sich, wenn den Flüchtlingen das gewährt wird, was Gott jedem Menschen zuspricht. Die Anerkennung der Würde als Mensch. Aber reicht das, um von einem gnädigen, barmherzigen und liebenden Gott sprechen zu können?

Ich kehre zurück in meinen Raum der Stille. Ja, Gott, wo bist du? Wo

bist du zuhause, der du doch bei allen Menschen sein willst? Wo bist du, wenn Menschen durch Gewalt, Flucht und Vertreibung ihr Zuhause verlieren und in Angst, Trauer und voller Zweifel leben müssen? Wo bist du, wenn wir über den Rand der Belastbarkeit und Leistungskraft hinausschreiten und die Wege in die Zukunft uns so unklar und voller Hindernisse erscheinen?

Eine Öffnung für Gott

Ja, wo bist du, Gott, den ich um Frieden anflehe? Und da merke ich: Genau in dieser Frage zeigt sich Gott. Diese Frage treibt mich an, ihn zu suchen, in meinem Leben, im Leben der anderen, im Einsatz für andere Menschen in Leid und Not. Denn was jetzt zum Beispiel die Flüchtlinge aus der Ukraine be-

nötigen, ist meine Haltung, meine Wertschätzung für das Leben anderer Menschen, meine Achtsamkeit. Das ist das, was jetzt auch die Menschen hier bei uns benötigen: eine Öffnung, in der sich Gott entfalten und seine Liebe und sein Ziel für Frieden, Sicherheit und Lebensfreude wirksam werden lassen kann.

Hoffnung nicht verlieren

Kürzlich fiel mir ein Gebet in die Hand. Es fängt mit den Worten an: „Zuversicht könnten wir brauchen, Gott. Und Stärke, die aus der Liebe wächst.“ Und Zeilen weiter heißt es: „Ach, Gott, wie sehr wir uns das wünschen: dass du etwas tust. Damit Friede sich ausbreitet. Und Menschen leben können. Unbeschwert und voller Freude.“ Das Gebet endet mit einer Bitte, die vielleicht gerade jetzt so wichtig ist: „Und bewahre uns davor, die Hoffnung zu verlieren.“ *Andreas Magg*



Kontakt:

Unser Autor, Domkapitular Andreas Magg, ist Diözesan-Caritasdirektor im Bistum Augsburg. Seine Adresse: Auf dem Kreuz 41, 86152 Augsburg

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Steyler Mission, Sankt Augustin. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung / Urlaub

Ferien in der Uckermark in unseren schönen Fewos. Entdecken Sie auch viele Neuigkeiten im Apfel-Delikatessen-Shop Haus-Lichtenhain und das nächste Buch: „Zuhause bei der Apfelgräfin“ www.Haus-Lichtenhain.de, Apfel-Café / Hofladen 03 98 89/82 50.

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige

Kontakt: 08 21/5 02 42-25

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



*In der Krankheit lernt man viel, wenn man will.
Konrad von Parzham*

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Ostersonntag, 17. April

Die Frauen erschrecken und blickten zu Boden. Die Männer aber sagten zu ihnen: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? (Lk 24,5)

Das Geheimnis der Auferstehung ereignet sich in der Stille der Nacht. Mitten im Dunkel des Todes beginnt Neues zu wachsen. Die Frauen begegnen als Erste dem Wunder der Auferstehung. Sie suchen Jesus im Grab. Doch Leben erblüht am Ort des Todes.

Ostermontag, 18. April

Und sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete? (Lk 24,32)

Die Jünger auf dem Weg nach Emmaus machen eine tiefe Erfahrung: Ein fremder Begleiter bringt ihr Herz zum Brennen und erschließt ihnen die Geschichte Israels neu. Eine Begegnung kann zur Schlüsselerfahrung werden. Ich gewinne einen neuen Blick auf den Weg Gottes mit mir.

Dienstag, 19. April

Da sagte Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Geht und sagt meinen Brüdern, sie sollen nach Galiläa gehen und dort werden sie mich sehen. (Mt 28,10)

Christus gibt den Frauen die Botschaft mit, dass er in Galiläa zu finden ist. Jesus kehrt nicht an den Ort seiner Geburt nach Bethlehem oder an den Ort der Passion in Jerusalem zurück. Galiläa ist ein Ort von Juden und Heiden. Dort, in der Offenheit, ist der österliche Jesus nun zu entdecken.

Mittwoch, 20. April

Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. (Joh 20,17a)

Maria Magdalena sucht die Nähe Christi wie vor seinem Tod. Doch die alte Beziehung lässt sich nicht festhalten.

Maria Magdalena kann das neue Leben nur empfangen, wenn sie den Mut zum Loslassen hat. So reift sie zur Zeugin der ewigen Liebe.

Donnerstag, 21. April

Während sie noch darüber redeten, trat er selbst in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! (Lk 24,36)

Jesus tritt in die Mitte seiner Jünger, als sie von ihren Erfahrungen mit dem Auferstandenen berichten. Kirche ist Erzählgemeinschaft. Im Teilen von Fragen, Zweifeln und Einsichten ereignet sich plötzlich die Gegenwart Jesu.

Freitag, 22. April

Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. (Joh 21,4)

Christus ist bei uns, wenn wir dunkle Stunden und Vergeblichkeit erfahren. Er steht am Ufer unseres Lebens, auf der Grenze zwischen Tag und Nacht. Oft erkennen wir

sein Antlitz nicht. Das verborgene Leuchten des Auferstandenen möchte uns hinführen zu einem neuen Morgen.

Samstag, 23. April

Als Jesus am frühen Morgen des ersten Wochentages auferstanden war, erschien er zuerst Maria aus Magdala, aus der er sieben Dämonen ausgetrieben hatte. (Mk 16,9)

Maria Magdalena ist die erste Zeugin der Auferstehung. Die Erfahrung der Wunden hat sie sensibel gemacht für die Botschaft neuen Lebens. Sie hat durch Jesus Befreiung erfahren. Ich darf heute alle Wunden in die österliche Liebe Jesu legen.



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



Verschenken Sie ein Osterlachen!

Mit einem Miniabo der Neuen Bildpost

Zaubern Sie mit einem Miniabo zum Sonderpreis



ein Osterlachen auf das Gesicht von Nachbarn, Freunden und Bekannten. Nutzen Sie die Möglichkeit mit der Osterausgabe an den uralten Brauch des Osterlachens zu erinnern und bestellen Sie das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von € 15,60.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de